

Die griechische Biographie  
in hellenistischer Zeit



# Beiträge zur Altertumskunde

Herausgegeben von

Michael Erler, Dorothee Gall, Ernst Heitsch,  
Ludwig Koenen, Clemens Zintzen

Band 245

Walter de Gruyter · Berlin · New York

# Die griechische Biographie in hellenistischer Zeit

Akten des internationalen Kongresses  
vom 26.–29. Juli 2006 in Würzburg

Herausgegeben von  
Michael Erler und Stefan Schorn

Walter de Gruyter · Berlin · New York

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,  
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-019504-0

ISSN 1616-0452

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2007 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung  
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages  
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikro-  
verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

## Vorwort

Die Biographie bildete sich als eigenständige literarische Gattung in Griechenland erst relativ spät heraus. Abgesehen von biographischen Exkursen in den Geschichtswerken von Herodot und Thukydides, die jeweils nur Ausschnitte aus dem Leben herausragender Persönlichkeiten ins Zentrum der Betrachtung stellen, und von biographischen Elementen in der Memoirenliteratur (Ion von Chios, Stesimbrotos) oder der Gerichtsrede (z.B. Platons *Apologie*) stammen die frühesten sicheren Zeugnisse für Biographien im eigentlichen Sinne aus der Mitte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts.

Die meisten Biographien aus hellenistischer Zeit, in der dieses Genre eine erste Blütezeit erlebte, sind wissenschaftlich kaum erschlossen. Der Hauptgrund dafür ist wohl darin zu sehen, daß sie fast ausschließlich nicht direkt, sondern nur in Zitaten bei späteren Autoren oder durch Papyrus- und Inschriftenfunde überliefert sind. Diese Fragmente liegen nur zu einem kleinen Teil in modernen, ausführlich kommentierten Sammlungen vor.

Auch die Arbeitsweise der antiken Biographen wurde erst in den letzten Jahrzehnten intensiver untersucht, was zu deutlichen Fortschritten in ihrem Verständnis geführt hat. Hier sind vor allem die Arbeiten von Albrecht Dihle, Arnaldo Momigliano, Graziano Arrighetti, Italo Gallo, Mary R. Lefkowitz, Janet Fairweather, Jørgen Mejer und Jan Bollansée zu nennen. In diesem Zusammenhang wurde etwa die sogenannte 'Methode des Chamaileon' genauer erforscht, d.h. die Praxis, aus dem Inhalt und dem Stil der Werke von Literaten biographische Informationen zu extrahieren. Für die in zahllosen Varianten vorliegenden Erzählungen über 'Berufung' und Tod von Philosophen wurden Klassifizierungen vorgeschlagen, welche Hinweise auf Tendenz und Glaubwürdigkeit der einzelnen Traditionen geben. Gerade aber was die Tendenz und die Genese einzelner biographischer Überlieferungen angeht, herrscht noch weitreichender Forschungsbedarf. In der Frage nach der Entwicklung der Gattung ist zudem immer noch Friedrich Leos klassisches Werk *Die griechisch-römische Biographie nach ihrer litterarischen Form* (Leipzig 1901) nicht ersetzt, wengleich sich zahlreiche seiner Ansichten durch Neufunde als unhaltbar erwiesen haben.

Dieser Forschungsbedarf war Anlaß dafür, seitens des Lehrstuhls für Klassische Philologie I (Gräzistik) an der Universität Würzburg eine internationale Tagung zur hellenistischen Biographie zu veranstalten. Denn noch nie, weder in Deutschland noch anderswo, hat es bisher eine Veranstaltung gegeben, die allein diesem Thema gewidmet war. Organisiert wurde sie von den beiden Herausgebern des vorliegenden Sammelbandes.

Die Beiträge dieses Bandes tragen in unterschiedlicher Hinsicht zu einem besseren Verständnis der hellenistischen Biographie bei: Zum einen handelt es sich um literarische Porträts von Autoren, die diese als schriftstellerische

Persönlichkeiten zu fassen versuchen. Diese Studien machen deutlich, daß die bisher vorgeschlagenen Kategorisierungen, welche die Werke hellenistischer Biographen in der Nachfolge Leos entweder in die peripatetische oder die alexandrinische Tradition einordnen, ihrem Charakter nicht gerecht werden und eine differenziertere Betrachtungsweise notwendig ist. Des weiteren werden in einem diachronen Ansatz darstellerische Konzepte und literarische Mittel in den Biographien sowie biographische Traditionen über einzelne Personen analysiert. In den Bereich der diachronen Betrachtung gehört auch die Frage nach der Entstehung der Biographie als Gattung und nach ihren Vor- und Frühformen. Da sich die Biographie nicht losgelöst von anderen Gattungen entwickelt hat, sondern sowohl andere Genres befruchtet hat als auch selbst von diesen beeinflußt worden ist, bildet die Wechselwirkung zwischen Biographie und anderen Gattungen einen weiteren thematischen Schwerpunkt des Bandes, der deutlich macht, wie wenig die Biographie in diesem Zusammenhang bisher als Faktor in Erwägung gezogen wurde. Hierher gehören auch die Aufsätze, die das Verhältnis zwischen Biographie und Philosophie behandeln.

Die vielen neuen Ansätze, die in den Beiträgen dieses Sammelbandes zu finden sind, machen deutlich, daß es auf dem Gebiet der hellenistischen Biographie noch einen hohen Forschungsbedarf gibt. Sie zeigen den Weg für weitere Forschungen auf, die es vielleicht einmal ermöglichen werden, eine Geschichte der hellenistischen Biographie zu schreiben und die Stellung dieser Gattung zu anderen zeitgenössischen literarischen Formen näher zu bestimmen, als dies bisher in der Literatur der Fall gewesen ist. Daß es sich bei der Biographie nicht um eine unbedeutende Randerscheinung in der hellenistischen Literatur handelt, sondern ihre Erforschung auch im Hinblick auf das Studium anderer Gattungen von Bedeutung ist, machen die hier vereinten Beiträge klar.

Unser Dank gilt vor allem der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem Universitätsbund Würzburg für die großzügige Finanzierung der Tagung. Die Universität Würzburg hat zudem kostenlos die herrlichen Räumlichkeiten der Würzburger Residenz zur Verfügung gestellt, wofür ihr ebenfalls gedankt sei.

Die Formatierung der Aufsätze für den Druck hat Herr stud. phil. Robert Wennler mit Sachverstand und Sorgfalt ausgeführt und zudem den Großteil der Arbeit bei der Erstellung der Indizes geleistet. Auch ihm danken wir sehr.

Michael Erler und Stefan Schorn, Oktober 2007

# Inhaltsverzeichnis

## I. Vorformen und Anfänge

Bernhard Zimmermann: Anfänge der Autobiographie in der griechischen Literatur .....	3
Michael Erler: Biographische Elemente bei Platon und in hellenistischer Philosophie .....	11
Michael Reichel: Xenophon als Biograph .....	25
William W. Fortenbaugh: Biography and the Aristotelian Peripatos .....	45

## II. Themen und Arbeitsweise

Graziano Arrighetti: Anekdote und Biographie. Μάλιστα τὸ μικρὸν φυλάττειν .....	79
Mary R. Lefkowitz: Visits to Egypt in the Biographical Tradition .....	101

## III. Einzelne Biographien

Stefan Schorn: ‘Periegetische Biographie’ – ‘Historische Biographie’: Neanthes von Kyzikos (FgrHist 84) als Biograph .....	115
Tiziano Dorandi: Il Περί παλαιᾶς τρυφῆς attribuito a Aristippo nella storia della biografia antica ..	157
Johannes Engels: Philosophen in Reihen. Die Φιλοσόφων ἀναγραφή des Hippobotos .....	173
Gregor Staab: Der Gewährsmann ‘Apollonios’ in den neuplatonischen Pythagorasviten – Wundermann oder hellenistischer Literat? .....	195
Francesca Longo Auricchio: Gli studi sui testi biografici ercolanesi negli ultimi dieci anni .....	219

## IV. Biographische Traditionen über einzelne Personen

Klaus Döring: Biographisches zur Person des Sokrates im <i>Corpus Aristotelicum</i> .....	257
Luc Brisson: Aristoxenus: His Evidence on Pythagoras and the Pythagoreans. The Case of Philolaus .....	269

Michele Corradi: L'origine della tradizione sul processo di Protagora .....	285
Mauro Tulli: Filosofia e commedia nella biografia di Aspasia .....	303
Klaus Geus: Mathematik und Biografie. Anmerkungen zu einer Vita des Archimedes .....	319
V. Beziehungen zu anderen Gattungen und Rezeption	
Guido Schepens: Zum Verhältnis von Biographie und Geschichtsschreibung in hellenistischer Zeit .....	335
Irmgard Männlein-Robert: Hellenistische Selbstepitaphien: Zwischen Autobiographie und Poetik .....	363
Peter Scholz: Autobiographien hellenistischer Herrscher und republikanischer <i>nobiles</i> – „Ein Unterschied der Volksindividualität“? .....	385
Bernhard Heininger: Das Paulusbild der <i>Apostelgeschichte</i> und die antike Biographie .....	407
Jørgen Mejer: Biography and Doxography. Four Crucial Questions Raised by Diogenes Laertius .....	431
VI. Indices	
Index locorum .....	443
Index nominum .....	475

## Anfänge der Autobiographie in der griechischen Literatur

Autobiographie ist wie manch anderer aus dem Griechischen stammende literaturwissenschaftliche terminus technicus keine antike Wortprägung oder Gattungsbezeichnung, sondern wurde erst am Ende des 18. Jahrhunderts geprägt.<sup>1</sup> In der Antike tritt die Autobiographie, in der ein Autor in der Rückblende sein eigenes Leben oder jedenfalls größere Abschnitte daraus vor allem unter dem Gesichtspunkt der Persönlichkeitsbildung und -entwicklung und in Auseinandersetzung mit der ihn umgebenden Welt analysierend und interpretierend darstellt, als eigenständige literarische Gattung erst an ihrem Ausgang auf die Bühne, in Augustinus' *Confessiones*.<sup>2</sup> Es ist aber unbestreitbar, daß sich Formen autobiographischer Erzählung in verschiedenen Gattungen der griechisch-römischen Literatur<sup>3</sup> seit ihrem Anfang, seit Homers *Odyssee*,<sup>4</sup> finden, in der man gleichsam die Modelle späterer autobiographischer Reflexionen und gleichzeitig ein implizites theoretisches Konzept vorfindet, das die Schwierigkeiten sowohl des Rezipienten als auch des Autors mit autobiographischen Erzählungen beleuchtet.

Die *Odyssee* ist in ihrer Struktur durch zahlreiche Geschichten in der Geschichte bestimmt,<sup>5</sup> wobei autobiographische Einlagen eine besondere Rolle einnehmen: neben Odysseus' Apologen (Buch 9–12) gibt es weitere autobiographische Einsprengsel wie Menelaos' Bericht über seine Heimkehr (4,351–586), Eumaios' Lebensgeschichte (15,443–548), Odysseus' kurzgefaßte Darstellung seiner Apologie (23,300–343) und Penelopes Rückblick auf ihr Leben (19,165–202). Eine besondere Form dieser autobiographischen Einlagen stellen die Trugreden des Odysseus nach seiner Rückkehr nach Ithaka dar (13,256–286. 14,185–359 [eventuell 14,457–506]. 17,415–444. 24,302–314).<sup>6</sup>

Die umfangreichste autobiographische Einlage in der *Odyssee* sind die Apologie, die den Höhepunkt der Phaiakis bilden: Der schiffbrüchige Held, aller seiner Beuteschätze und Gefährten verlustig, in Scheria, gerade das nackte Leben rettend, an Land gespült und sich wie ein Tier im Gebüsch versteckend,

1 Zur Begriffsgeschichte vgl. Niggel (2005) 1: der früheste Beleg steht in einem Brief von J. M. R. Lenz an Goethe (1776), der klassische Philologe D. Chr. Seybold gibt 1796/1799 ein zweibändiges Werk mit dem Titel *Selbstbiographien berühmter Männer* heraus.

2 Vgl. Zimmermann (2005).

3 Zu autobiographischen Reflexionen in Werken des ausgehenden 5. und beginnenden 4. Jahrhunderts vgl. Zimmermann (2002): Interessant ist, daß bei diesen Autoren (Andokides, Thukydides, Xenophon) wie später bei Cicero und Ovid die Verbannung aus der Heimat den Anlaß zu autobiographischen Erörterungen, vor allem zur Ursachenanalyse, gab; vgl. Zimmermann (2003).

4 Vgl. dazu – in Auseinandersetzung mit Misch (1949) – Rösler (2005) 30–35.

5 Vgl. dazu Cerri (2003).

6 Zu den Trugreden vgl. Fuchs (1993) 24–44; Grossardt (1998) 1–217.

gewinnt in den Büchern 6–8 langsam seine Identität, seine τιμή und sein κλέος zurück. Die Bücher 6–8<sup>7</sup> zeigen Odysseus auf seinem Weg zurück in die Vergangenheit, sie zeichnen seinen allmählichen Erinnerungsprozeß nach. Nausikaa gegenüber (6,149–185) als Schutzfleher (149–169. 175–184) erwähnt er nur kurz sein Schicksal: am 20. Tag, vom Ogygia kommend – Kalypso verschweigt er wohlweislich – sei er von irgendeinem Daimon an Scherias Strand geworfen worden, um hier, wie er befürchtet, noch weiteres Leid ertragen zu müssen (170–174). Er gibt demnach eine Selbstdeutung als großer Dulder (πολύτλας). Mit Athenas Hilfe – sie erscheint Nausikaa im Traum und heißt sie, mit ihren Freundinnen an den Strand zu gehen, und verwandelt Odysseus in einen stattlichen Mann – beeindruckt er die junge Frau derart, daß sie sich vorstellen könnte, ihn zum Mann zu nehmen (276ff.). Ein erster Schritt auf dem Weg zur Wiedererlangung der Identität ist geleistet: Odysseus hat seine Würde als Mann zurückgewonnen.

Die nächste Stufe in diesem Prozeß der Selbstvergewisserung ist am Hofe des Alkinoos, nachdem die Phaiaken den Palast verlassen haben, erreicht. Arete, Alkinoos' Frau, die Kleider, die Odysseus trägt, erkennend, fragt ihn: τίς πότεν εἰς ἀνδρῶν; (7,238) – „wer bist du, woher kommst du?“ – und stellt damit in nuce die Grundfrage jeder autobiographischen Reflexion. Und jetzt taucht Odysseus, allerdings ohne seine Identität, seinen Namen und seine Heimat Ithaka zu enthüllen, tiefer in die Vergangenheit ein (7,240–297): er erzählt von seinem Schiffbruch, dem Verlust seiner Gefährten, seinem siebenjährigen Aufenthalt bei Kalypso auf Ogygia, seinem abermaligen Schiffbruch vor Scheria und seinem Zusammentreffen mit Nausikaa.

Liest man die Erzählung in der Erzählung vor der Frage der Genese der Autobiographie, fällt auf, daß Odysseus als autobiographischer Erzähler bewußt auswählt – im Hinblick auf sein Publikum und seine Wirkungsabsicht – und kaum merklich Selbstinterpretationen einfließen läßt, die im Dienste seiner eigentlichen Intention stehen: Trotz der Aussicht auf Unsterblichkeit wollte Odysseus nicht bei Kalypso bleiben; vielmehr verzehrte er sich vor Sehnsucht nach der Heimat. Damit macht er in aller Höflichkeit darauf aufmerksam, daß auch die Idylle des Phaiakenlandes und die Aussicht auf Nausikaas Hand ihn nicht halten und dazu bringen werden, sein Ziel aus den Augen zu verlieren.

Das 8. Buch mit den drei Epenvorträgen des Aöden Demodokos beschleunigt den Prozeß der Identitätsfindung und entwickelt zugleich eine Metapoetik der Autobiographie und sogar der Epenrezeption überhaupt: In der Form des Referats wird der Streit zwischen Odysseus und Achill (73–82)<sup>8</sup> wiedergegeben, den Mittelteil füllt das Epyllion von Ares' und Aphrodites Liebesgeschichte und Hephaistos' Rache (256–384), es folgt die Geschichte der Einnahme

7 Vgl. Heubeck/West/Hainsworth (1988) 289–292.

8 Eventuell eine „Augenblickserfindung“, so Marg (1956) 21; vgl die Diskussion bei Heubeck/West/Hainsworth (1988) 351.

Troias durch die List des Odysseus, das Hölzerne Pferd (469–521), die Menelaos bereits im vierten Buch Telemach als Beweis für die Intelligenz seines Vaters erzählt hatte (4,265–305). Die Situation des ‘normalen’ Epenvortrags – Demodokos besingt die κλέα ἀνδρῶν (73), wie Phemios im ersten Buch über die Nostoi der griechischen Helden gesungen hatte (325ff.) – hat für Odysseus nichts Normales. Urpötzlich wird er mit seinem eigenen Leben, mit einer entscheidenden Episode seines Lebens konfrontiert und bricht in Tränen aus.

Um die dem Epos angemessene Wirkung der τέρασις, des ästhetischen Vergnügens, zu bewirken, bedarf es – dies macht die Szene ganz deutlich – einer Distanz zwischen dem Inhalt des Vortrags und der Lebenswelt des Publikums. Allzu große Nähe dagegen führt wie im Falle Penelopes im 1. Buch (336. 363) oder der *Miletou Halosis* des Phrynichos, da der Vortrag oder das Drama ‘eigenes Leid’ enthält, zur Erschütterung der Rezipienten.<sup>9</sup> Demodokos’ ‘biographische Einlage’ über Odysseus wird für Odysseus zum autobiographischen Spiegel. Um so erstaunlicher ist es auf den ersten Blick, daß Odysseus trotz der Fassungslosigkeit, in die ihn die Konfrontation mit einer Episode seiner Lebensgeschichte stürzt, den Sänger drängt, von der List des Hölzernen Pferdes zu singen (492–498), und nach dem Vortrag (499–520) abermals in Tränen ausbricht (521–522). Daß Odysseus seine eigene zweite Erschütterung selbst provoziert, kann nur so gedeutet werden, daß er, nachdem er im sportlichen Wettkampf seine Identität als adliger Kämpfer wiedergewonnen hat, dazu bereit ist, aktive ‘Erinnerungsarbeit’<sup>10</sup> zu leisten und in einer autobiographischen Erzählung seine Persönlichkeit wiederzugewinnen. Und dies tut er zu Beginn des 9. Buches mit Nachdruck (9,19–21):

Ich bin Odysseus, Laertes’ Sohn, der ich aufgrund all meiner Listen  
Bei den Menschen geachtet bin, und mein Ruhm reicht an den Himmel.  
Ich bewohne das weithin sichtbare Ithaka.

Das vorangestellte εἶμι, „ich bin“, betont Odysseus’ neugewonnenes Selbstbewußtsein, das im Anspruch „himmelhohen Ruhmes“ deutlich nachklingt. Als die ihn vor allem auszeichnende Eigenschaft stellt er seine πολυμηχανία heraus. Die Schilderung Ithakas und der umliegenden Inseln gibt eine implizite Selbstdeutung: sie verweist auf seine ungeheure Heimatliebe.<sup>11</sup> Mit der Nennung des Vatersnamens öffnet Odysseus den Blick in die eigene Vergangenheit, auf seine Herkunft und seinen Ursprung, zu dem er erst im 24. Buch im Zusammentreffen mit seinem Vater Laertes gelangen wird.

In der Erzählung seiner vielen Abenteuer wird Odysseus sich seiner selbst gewiß. Er interpretiert gleichsam seine Epitheta: sein Durchhaltevermögen (13,306–310), seine Verantwortung für die Gefährten (9,43–44 im Land der

9 Vgl. Hdt. 6,21,2: ὡς ἀναμνήσαντα οἰκία κακά (Phryn., TrGF 3 test. 2).

10 Autobiographisches Erzählen stellt immer Erinnerungsarbeit dar; vgl. zu den verschiedenen Aspekten des Erinnerungsvorgangs Pietzcker (2005).

11 Vgl. 9,34: „denn nichts ist süßer als die Heimat und die Eltern“.

Kikonen), seinen Listenreichtum in der Polyphem-Episode und seine ambivalente Wißbegierde oder Neugier (9,88–89 bei den Lotophagen; 12,153–200 bei den Sirenen), die bei dem Kyklopen Polyphem für die Hetairoi unangenehme Folgen haben sollte, wie Odysseus selbstkritisch zugibt (9,228–230).

Was in den Apologen und den ersten beiden ‘Kurzgeschichten’ vorliegt, entspricht genau der Hauptintention neuzeitlicher Autobiographien: der Suche nach der eigenen Identität in einer die Rezeption lenkenden Darstellung, in der einzelne Episoden des Lebens als sinnhaft und charakteristisch für die Entwicklung oder den schon ausgebildeten Charakter des Erzählers ausgewählt werden. Je nach Adressatenkreis werden bestimmte Ereignisse ausführlich erzählt, andere dagegen ausgelassen: so ist es kein Zufall, daß Kalypso in den an Nausikaa und an Penelope gerichteten Erzählungen nicht vorkommt.

Nachdem Odysseus in seinen Erzählungen und im sportlichen Wettkampf, ausgestattet mit zahlreichen Geschenken der Phaiaken, seine Identität als βασιλεύς und Held wiedergewonnen hat, taucht er im zweiten Teil des Werkes in einer Reihe von Anagnoriseis in die noch weiter zurückliegende Vergangenheit bis hin zu seinem Ursprung, zu seinem Vater Laertes, ein. Um die politische Ordnung auf Ithaka wiederherzustellen und seinen angestammten Besitz und seine Stellung als König, Ehemann und Vater wiederzuerlangen, muß er eine Reihe von Pseudo-Autobiographien erfinden, die mit Steigerungen, eine auf der anderen aufbauend, seine wahre Identität verbergen. Derartiges ist nur einer Person möglich, die sich ihrer selbst ganz sicher ist, die weiß, was sie ist und was sie kann.

Die Geschichten, die Odysseus erzählt, sind eine Mischung aus Wahrem und Fiktivem und erwecken somit den Anschein der Authentizität (19,203): – ἴσκε φεῦδεα πολλὰ λέγων ἐτυμοίσιν ὅμοια kommentiert Homer im Anschluß an die Penelope erzählte Variante. Der Dichter legt Odysseus Autobiographien in den Mund, die im zeitgenössischen Kontext ‘plausibel’ sind, die den Erfahrungen der Griechen zur Zeit der aufkommenden Kolonisation und Handelsbeziehungen entsprechen<sup>12</sup> und die doch gleichzeitig wiederum – wie die autobiographischen Erzählungen in der ersten Hälfte des Epos – Selbstdeutungen des Odysseus enthalten. Er stellt sich in den Kreter-Fiktionen als reich, als Königssohn, als listig, mutig, unruhig, unstet und als wißbegierig dar, als eine Person, die wegen des Unverstandes der Hetairoi in Ägypten viel Leid ertragen, Verschleppung und Versklavung, Irrfahrten und Schiffbruch erleiden mußte. Die ‘Wahrheit’ von Odysseus’ Geschichten wird durch die Autobiographie des Eumaios (15,389–484) gewährleistet, die viele Berührungspunkte zu den Truggeschichten aufweist: phoinikische Gauner, edle Abstammung, Verschleppung und Abenteuer zur See.

12 Vgl. die Beiträge in Luther (2006).

Die Trugreden des Odysseus verweisen insbesondere in den Reaktionen der Rezipienten auf das Hauptproblem, mit dem autobiographische Erzähler immer konfrontiert sind: die Glaubwürdigkeit des Erzählten.<sup>13</sup> Wie kann der Rezipient sicher sein, daß das, was er hört oder liest, tatsächlich der Realität entspricht? Ausführliche Reflexionen darüber finden sich zu Beginn des 10. Buches (1–4) in Augustins *Confessiones*, der die Garantie für die Authentizität des in den vorangegangenen Büchern Berichteten in der *caritas christiana* sieht,<sup>14</sup> also, um Ph. Lejeunes Begriff zu verwenden, im ‘autobiographischen Vertrag’ („pacte autobiographique“), dem stillschweigenden Abkommen zwischen Rezipienten und autobiographischem Text, ihn für ‘wahr’ zu halten.<sup>15</sup> Der Rezipient muß sich, um *τέρας*, ästhetisches Vergnügen, aus seiner Lektüre zu ziehen, auf den Pakt einlassen; nur ein außenstehender, gleichsam allwissender Leser kann zwischen wahr und fiktiv wirklich unterscheiden.

All diese, in der modernen Autobiographieforschung diskutierten gattungskonstituierenden Elemente finden sich durchaus mit metapoetischem Anspruch bereits in der *Odyssee*. Die allwissende Außenwarte repräsentiert gleich in der ersten Lügengeschichte Athena, die schmunzelnd Odysseus darauf hinweist, daß seine Fabulierkunst und sein Listenreichtum sich zur wesentlichen Charaktereigenschaft herauskristallisiert haben und als ein charakterliches Defizit erscheinen, das sein Wesen prägt (13,291–297; vgl. 13,254–255). Während bei den Phaiaken der autobiographische Pakt zwischen Odysseus und seinen Zuhörern von beiden Seiten eingelöst wird – Odysseus kommt der Aufforderung des Alkinoos nach, wahrheitsgemäß der Reihe nach zu berichten (12,572; vgl. 24,303) –, scheitert er dagegen im Falle des Eumaios teilweise, obwohl Odysseus gleich zu Beginn seiner Geschichte deutliche Authentizitätssignale ausgesandt hatte (14,192). Er scheitert, weil Eumaios der irrigen Meinung ist, selbst genaue Kenntnis von Odysseus’ Schicksal zu haben, und deshalb Odysseus ironischerweise genau den Teil seiner Erzählungen nicht glaubt, der der Wahrheit am nächsten ist (14,363–366). Antinoos wiederum reagiert auf die Kurzfassung von Odysseus’ Pseudobiographie (17,415–444) ungehalten (17,446–452), da er sie wohl einer anderen Gattung zuweist, dem Ainos (14,508), mit dem Odysseus mit seiner Anekdote aus dem troianischen Krieg sich im Hof des Eumaios einen Mantel erbettelte (14,457–506). Eine weitere Rezeptionshaltung biographischem bzw. autobiographischem Erzählen gegenüber wird in Penelopes Reaktion deutlich. Wie nach dem Nostos-Gesang des Phemios (1,337–344) wird sie durch Odysseus’ Trugrede von Trauer und Trübsinn überwältigt und sogar von Schüttelfrost gepackt (19,204–209). Die Reaktion entspricht der des Odysseus auf die beiden troianischen Erzählungen des Demodokos im 8. Buch; die Ursache ist dieselbe. Wenn biographische oder autobiographische

13 Vgl. Holdenried (2000) 39–44; Wagner-Egelhaaf (2000) 39–47.

14 Vgl. Zimmermann (2005) 243.

15 Lejeune (1975); deutsche Kurzfassung in Niggel (1989) 214–257.

Erzählungen zu nahe an der Lebenserfahrung der Rezipienten sind, lösen sie nicht τέρασις, sondern – ganz der gorgianischen Logos-Theorie entsprechend<sup>16</sup> – Erschütterung, Schauer und Tränen aus. Der Kreis der fiktiven Autobiographien des Odysseus wird im 24. Buch geschlossen, im Zusammentreffen von Vater und Sohn. Angesichts des alten Vaters bricht die Fabulierlust des Odysseus zusammen; die Fiktion scheitert an der Realität.

Die *Odyssee* entwickelt in der Fülle von autobiographischen oder pseudo-autobiographischen Geschichten eine implizite Theorie der beiden literarischen Formen, die erst in Augustins *Confessiones* und dann in den modernen Untersuchungen in dieser Dichte wieder erreicht wurden. Grundvoraussetzungen – Heimatferne, persönliche Krise – werden ebenso vorgeführt wie die Interaktion zwischen (auto-)biographischem Text und Rezipienten und die Art und Weise, wie ein autobiographischer Erzähler sein Werk konzipiert (Authentizitätssignale, Selektion). Besonders beeindruckend ist, daß der *Odyssee*-Dichter den ‘autobiographischen Pakt’ in allen möglichen Formen seines Gelingens und Scheiterns von beiden Positionen aus – von der Autor- wie von der Rezipientenseite – durchspielt und die fließenden Grenzen von Fiktion und Tatsachenbericht und überhaupt die Fragilität historischen Erzählens aufzeigt.

---

16 DK 82B2,8–9.

## Literatur

- Cerri (2003) = Giovanni Cerri: Odisseo, l'eroe che narra se stesso, in: Salvatore Nicosia (ed.): *Ulisse nel tempo. La metafora infinita* (Venezia 2003) 31–55.
- Fuchs (1993) = Elfriede Fuchs: *Pseudologia. Formen und Funktionen fiktionaler Trugrede in der griechischen Literatur der Antike* (Heidelberg 1993).
- Grossardt (1998) = Peter Grossardt: *Die Trugreden in der Odyssee und ihre Rezeption in der antiken Literatur* (Bern 1998).
- Heubeck/West/Hainsworth (1988) = Alfred Heubeck, Stephanie West, John Bryan Hainsworth: *A Commentary on Homer's Odyssey, Vol. I* (Oxford 1988).
- Holdenried (2000) = Michaela Holdenried: *Autobiographie* (Stuttgart 2000).
- Lejeune (1975) = Philippe Lejeune: *Le pacte autobiographique* (Paris 1975).
- Luther (2006) = Andreas Luther (Hg.): *Geschichte und Fiktion in der homerischen Odyssee* (München 2006).
- Marg (1956) = Walter Marg: *Das erste Lied des Demodokos*, in: *Navicula Chiloniensis* (Festschrift Felix Jacoby) (Leiden 1956).
- Misch (1949) = Georg Misch: *Geschichte der Autobiographie*, 1. Bd., 1. Hälfte (Frankfurt a.M. 31949).
- Niggel (1989) = Günter Niggel (Hg.): *Die Autobiographie* (Darmstadt 1989).
- (2005) = Zur Theorie der Autobiographie, in: Reichel (2005) 1–13.
- Pietzcker (2005) = Carl Pietzcker: *Die Autobiographie aus psychoanalytischer Sicht*, in: Reichel (2005) 15–27.
- Michael Reichel (Hg.): *Antike Autobiographien. Werke – Epochen – Gattungen* (Köln, Weimar, Wien 2005)
- Rösler (2005) = Wolfgang Rösler, *Ansätze von Autobiographie in früher griechischer Dichtung*, in: Reichel (2005) 29–43.
- Wagner-Egelhaaf (2000) = Martina Wagner-Egelhaaf: *Autobiographie* (Stuttgart, Weimar 2000).
- Zimmermann (2002) = Bernhard Zimmermann: *Exil und Autobiographie*, in: *A&A* 48 (2002) 187–195.
- (2003) = *Poeta exul. Zur Bewältigung des Exils in der griechisch-römischen und deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: *SemRom* 6 (2003) 87–104.
- (2005) = *Augustinus' Confessiones – eine Autobiographie*, in: Reichel (2005) 237–249.



## Biographische Elemente bei Platon und in hellenistischer Philosophie

F. Leos These, nach der Aristoteles und seine Schule die biographische Forschung in die Wege leitete,<sup>1</sup> hat eine lang anhaltende Diskussion ausgelöst, in deren Verlauf der Einfluss von Aristoteles' Ethik ebenso wie die Bedeutung der Sokratesfigur in Platons *Apologie* als Ausdruck wachsenden Interesses an Individuen und Individualität gewürdigt worden sind.<sup>2</sup> Gleichzeitig haben Momigliano und andere daran erinnert, dass schon vor Aristoteles und Platon auf eine Weise mit biographischen Elementen experimentiert wurde, die für die Geschichte der Biographie im Hellenismus erhellend ist.<sup>3</sup>

Trotz unterschiedlicher Einschätzungen ist wohl nicht zu bestreiten, dass die Person des Sokrates und die detailliert und lebensnah geschilderte Sokratesfigur vor allem in der *Apologie* Platons einen wichtigen Impuls für die Entwicklung biographischer Tradition gegeben hat.<sup>4</sup>

Freilich, ein interessanter, weil anscheinend paradoxer Gesichtspunkt scheint beim Hinweis auf Platon bisher weniger beachtet: Der Umstand, dass der Autor Platon zwar in der Tat große Meisterschaft bei realitätsnaher und detailgenauer Darstellung von Individualität und Einzelcharakter zu erkennen gibt, dass der Philosoph Platon jedoch dieses Interesse auf Grund seiner philosophischen Grundposition keineswegs teilt.<sup>5</sup> Eine Maxime Platonischer Philosophie besteht vielmehr darin, nicht im phänomenalen Einzelding und Individuellen, sondern im Allgemeinen und übergeordnet Geistigen das eigentlich Exemplarische und damit das Werthafte zu sehen.<sup>6</sup> Deshalb ordnet Platon nur Allgemeinbegriffen wie 'Mensch', nicht aber Individuellem wie 'Sokrates' eine Idee zu, hält nur bei ersterem, nicht bei den Einzelphänomenen wirkliche Erkenntnis für möglich. Es gibt also ein Spannungsverhältnis zwischen Autor und Philosoph. Doch führt dieses keineswegs zu einem Selbstwiderspruch, zu einer Art 'Anti-Platon chez Platon' wie man es bei anderen philosophischen Autoren – etwa Lukrez – unterstellt hat.<sup>7</sup>

---

1 Leo (1901).

2 Vgl. Dihle (1970); (1987); Arrighetti (1987); (2003).

3 Momigliano (1993); darin wichtig 'Second Thoughts on Greek Biography', 105–121; vgl. auch Homeyer (1962); Lefkowitz (1978); Krischer (1982); Gallo (1995).

4 Rossetti (1995); Erler (2005).

5 Graeser (1996).

6 Tugend ist einheitlich, das Schlechte vielfältig (R. 445c). Zu Platons Vorstellung vom Einzelding vgl. McCabe (1994). Zum Allgemeinen und Exemplarischen als dem Normativen bei Platon vgl. Patterson (1985).

7 Vgl. Patin (1868).

Die realitätsnahe Darstellung der Sokratesfigur und des anderen Personals der platonischen Dialoge ist geprägt von einer fruchtbaren ‚Palintonos Harmonia‘ zwischen meisterhaft detailgenauer individueller Charakterzeichnung und dem Versuch, bei aller Individualisierung jene allgemeinen Konzepte erkennbar werden zu lassen, welche Reden und Handeln der einzelnen Personen, insbesondere des Protophilosophen Sokrates, leiten. Aus eben dieser ‚Palintonos Harmonia‘ ergeben sich nun Aspekte, die von Bedeutung für Verwendung und Einschätzung biographischer Elemente durch Platon selbst sind, die aber auch wegweisend sind für die Geschichte der Biographie im Hellenismus. Beschränkt man seinen Blick nämlich nicht nur auf die *Apologie*, so ergibt sich, dass Platon mit biographischen Elementen nicht nur experimentiert, sondern dass er wie ein hellenistischer *poeta doctus* Regeln und unterschiedliche Zielvorgaben für Ihren Gebrauch reflektiert. Wir fassen ein weiteres Element dessen, was ich Platons implizite Poetik nennen möchte.<sup>8</sup> Platon gibt dabei Koordinaten vor, die für das Verständnis der Biographie durchaus hilfreich sein können. Hierauf möchte ich hinweisen.

Zu diesem Zweck sei im Folgenden das Gesamtœuvre Platons in den Blick genommen. Anlass der Überlegungen ist die Beobachtung, dass sich das von Platon in den Dialogen geschilderte Geschehen gut mit Kategorien beschreiben lässt, die als Merkmale jener Anekdoten gelten können, die in späteren Philosophenbiographien eine wichtige Rolle spielen und dabei oftmals Anlass zu Tadel waren; zu Unrecht wie in jüngerer Zeit gezeigt wurde.<sup>9</sup> Man kann in dieser Hinsicht Platons Dialoge geradezu als Episoden oder Anekdoten aus dem oder über das Leben des Sokrates lesen. Bei einer solchen Lektüre wird deutlich, dass und wie Platon mit biographischen Elementen umgeht und dass er dabei mit unterschiedlichen Intentionen biographischer Darstellung rechnet. Der *poeta doctus* Platon spielt geradezu mit Alternativen, weist auf ein von ihm favorisiertes Verständnis hin, deutet aber auch an, dass eine andere Auffassung von Anekdote und Biographie möglich ist. Er bietet auf diese Weise Interpretationshilfen für seine literarischen Dialoge, die Reflektionen in der weiteren literarischen Tradition anregten. Um dies zu zeigen, sei zunächst auf den anekdotischen Charakter der Dialoge, dann auf Platons implizite Reflektionen über Anekdote und Biographie und schließlich auf Ähnlichkeiten und Differenzen zur hellenistischen biographischen Tradition hingewiesen.

---

8 Vgl. Erler (1994).

9 Zur Bedeutung der Anekdote für die antike Biographie siehe Anm. 11.

## Dialog als Anekdote

Jeder Leser fühlt sich von Platons Dialogen nicht zuletzt infolge ihrer realitätsnahen Beschreibung von Szenerie, Situation, aber auch des Personals angezogen. Diese Realitätsnähe wirkt so suggestiv, dass die Dialoge bisweilen als Dokumente realer Begegnungen gewertet, interpretiert, bisweilen auch kritisiert wurden.<sup>10</sup> Naturgemäß steht dabei die Sokratesfigur im Zentrum des Interesses. Die Dialoge bieten ein Spektrum von Begebenheiten, die Sokrates in verschiedenen Kontexten, Situationen und Personenkonstellationen vorführen; sie berichten von Begegnungen mit Menschen unterschiedlichster Herkunft, Begabung und Interesses. Sie beschreiben somit Stationen aus Sokrates' Lebensweg wie ihn die *Apologie* angibt: Sokrates als Mann der Öffentlichkeit, der Begegnungen mit Menschen sucht und sich selbst und andere auf ihr Wissen und damit auf ihre Lebensweise hin prüft.

Betrachtet man die Darstellung Platons, so fällt auf, dass die Schilderungen Merkmale haben, die eine Anekdote auszeichnet:<sup>11</sup> Immer geht es bei Anekdoten um eine konkrete Situation, in die Personen involviert und durch die sie charakterisiert werden, *occasio* ist der Fachterminus; immer gibt es eine einführende Phase – *provocatio* –, in der Fragen gestellt oder Gesten und Ereignisse geschildert werden, die eine Handlung in Gang bringen; immer endet die Wort-handlung mit einem überraschenden Resultat – einer 'pointe finale'.

Diese Merkmale beschreiben gut, was in den Dialogen geschieht. Immer geht es darum, dass Sokrates mehr oder minder zufällig Bekannte, Freunde oder ihm unbekannte Leute trifft<sup>12</sup> – *occasio* –, sei es in einem Gymnasium, in der Stadt oder auf Einladung in einem Privathaus, seien es Begegnungen mit einem oder mehreren Partnern, sei es auf dem Weg von Piraeus nach Athen (*Politeia*), vor Gericht (*Apologie*), im Gefängnis (*Phaidon*), vor den Stufen des Hauses des Archon Basileus (*Euthyphron*) oder bei einem Bankett (*Symposium*) oder auch zufällig an der Stadtmauer (*Lysis*).<sup>13</sup> Weiterhin sind es zumeist beiläufige Bemerkungen, bestimmte Fragen, kleine Gesten oder auffällige Verhaltensweisen, die ein zunächst eher beiläufig scheinendes Gespräch in Gang setzen (*provocatio*). Die Fragestellung ergibt sich aus der konkreten Situation – man sucht einen guten Lehrer, man sucht die Klärung eines Begriffes oder die Definition eines Wertes oder man reklamiert für sich besonderes Wissen und lässt diesen Anspruch von Sokrates testen. Diese *provocationes* setzen die Sprachhandlung der Dialoge in Gang. Fast alle Gespräche enden mit einer zumindest für die Partner überraschenden, ja ernüchternden Wendung, manchmal mit ei-

10 Vgl. anecd. 17. 131. 135 Riginos (Riginos [1976]).

11 Arrighetti, in diesem Band, S. 80.

12 Vgl. Geiger (2006) 132–142.

13 Zu literarischen Gestaltungsmerkmalen von Platons Dialogen vgl. Erler (2007a) 60ff.

ner optimistischen Perspektive, oft aber mit Enttäuschung, Resignation und Schweigen ('pointe finale'), was freilich nicht bedeutet, dass diese Resignation auch auf den Autor zu übertragen ist.<sup>14</sup>

Der Eindruck drängt sich also auf, dass die Dialoge und insbesondere die sokratischen Frühdialoge auf bemerkenswerte Weise die Kriterien erfüllen, die für Anekdoten gelten. Sie erzählen Anekdoten aus dem Leben des Sokrates<sup>15</sup> mit dem Ziel, durch Schilderung seines Redens und Handelns das besondere Wesen des Sokrates zu erhellen. Es ist kein Zufall und gilt im Grunde für alle Dialoge, wenn Echekrates im *Phaidon* darum bittet zu erzählen „was gesagt und was getan wurde“.<sup>16</sup> Natürlich geht es vorrangig um die Figur des Sokrates und seine Besonderheit; doch werden auch Sokrates' Partner durch ihr Handeln, Reden und durch Erzählungen über ihr Leben charakterisiert. Sokrates jedenfalls glaubt, durch Überprüfung des Handelns und Redens seiner Partner Rückschlüsse auf deren individuellen Charakter ziehen und damit ihre Eignung für gemeinsames Philosophieren erkennen zu können.<sup>17</sup> Kurz, Sokrates illustriert durch sein Vorgehen dem Leser, auf welche Weise dieser ihn – Sokrates – beurteilen soll.

Grundlage für das Prüfverfahren ist also Sokrates' und Platons oft formulierte Überzeugung, dass Charakter, Wort und Handlung einer Person konvergieren. Platons Sokrates ist überzeugt, dass „die Rede dem Charakter folgt“ oder besser folgen muss. Deshalb ist Sokrates im Dialog *Charmides* überzeugt, dass der junge Charmides, der allen als besonnen gilt und sich in der Tat besonnen verhält, auch sagen kann, was die Besonnenheit denn ist.<sup>18</sup> Voraussetzung ist absolute Offenheit und Ehrlichkeit: Immer wieder fordert Sokrates seine Partner auf: „Sag<sup>2</sup>, was du denkst.“ Denn nur dann, wenn der Partner „mit der eigenen Stimme spricht“, gibt es die Möglichkeit, mit Reden und Handeln auch den Charakter einer Person zu prüfen.<sup>19</sup>

Diese Kongruenz von Charakter, Wort und Tat hat als Grundregel platonisch-sokratischer Gesprächsführung und platonischer Dialogkunst zu gelten. Sieht man nun einmal vom philosophisch-rhetorischen Kontext ab, so fällt auf, dass Platon mit dieser Grundregel aufgreift, was schon in der Komödie des Aristophanes, z.B. den *Thesmophoriazusen* oder den *Fröschen*, gilt und was in der

14 Erler (1987).

15 Die Dialoge entfalten, was Platon in der *Apologie* als *pragma* des Sokrates schildert, vgl. *ap.* 39c–d.

16 Vgl. *Phd.* 58c, wozu Gallop (2001) 281–282.

17 Vgl. *R.* 412b–414a. 535aff.; es gilt, die geeignete Seele zu finden (vgl. *Phdr.* 276e), die mit der zu behandelnden Sache verwandt ist (*Eph.* 7,344a). Die Dialoge schildern Sokrates' Suche nach passenden Partnern.

18 Vgl. *R.* 400d; *Chrm.* 159a.

19 Denn nur bei dem Partner, der 'mit der eigenen Stimme' spricht (*Prt.* 347c–d), kann zugleich mit Reden und Handeln auch der Charakter geprüft werden (vgl. *Prt.* 333c); vgl. Geiger (2006) 120ff. Zu Parrhesie als demokratisches Prinzip Monoson (2000) 51–63. 154–180.

biographischen Tradition große Bedeutung erhielt.<sup>20</sup> Die Kongruenz von Charakter, Wort und Tat wird zum Argument, um aus Äußerungen und Handlungen von Personen Rückschlüsse auf deren Charakter zu ziehen – Verwandtes muss man durch das Gespräch erkennen, heißt es zu Beginn des *Politikos*<sup>21</sup> –, und das gilt sowohl für gesprochene Worte wie auch für Äußerungen, die schriftlich niedergelegt werden, wobei es keinen Unterschied macht, ob es sich um Äußerungen in eigener Person oder durch Personal im Text, etwa in einem Dialog handelt. Wie die Dramen dienen deshalb auch Platons Dialoge als Quelle für Aussagen über den Charakter ihres Autors, wird Sokrates z.B. als Sprachrohr Platons verstanden.<sup>22</sup> Wenn Platon im Dialog vorführt, wie Sokrates aus dem Verhalten und Reden seiner Partner versucht, Rückschlüssen auf ihren Charakter zu ziehen, wirkt das wie eine Aufforderung an den Leser, gleiches beim Autor Platon selbst zu versuchen. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass es dabei keineswegs immer um große Thesen, Gesten oder Gefühle geht, sondern nicht selten auch kleinen, scheinbar nebensächlichen Begebenheiten oder Bemerkungen große Bedeutung beigemessen wird, z.B. wenn sich Sokrates im Gefängnis im *Phaidon* von seinem Lager aufsetzt, seine Beine reibt, dies zum Anlass für Überlegungen über die Rolle von Lust und Unlust nimmt und das Gespräch in Reflexionen über die Rolle der Philosophie münden lässt.<sup>23</sup> Wir erfahren in den Dialogen vieles nicht nur über Sokrates, den Philosophen, sondern auch über Sokrates, den Menschen, über seine Lebensweise, seine Kleidung, seine Familienumstände, seine Lebensweise und sein Sterben. Dieses Verfahren der Charakterisierung wird gemeinhin mit peripatetischer Ethik und deren Anwendung in der späteren biographischen Tradition verbunden, wird aber schon in Platons Dialogen vorgeführt.<sup>24</sup>

Jedoch erinnern nicht nur die anekdotisch wirkenden Erzählungen über Sokrates' Vita und nicht nur die dabei angewandte Methode an das, was in späteren Philosophenbiographien zu beobachten ist. Auch die Mischung aus Realismus und anekdotischer Fiktion, die in Biographien oft konstatiert oder sogar beklagt wird,<sup>25</sup> begegnet uns schon in Platons 'biographischen' Dialogen. Trotz meisterhafter Detailschilderung finden sich in den Dialogen nicht selten von Platon offenbar bewusst gestaltete Anachronismen.<sup>26</sup> Damit sind Informa-

20 Vgl. Aristoph. *Th.* 149. 155–156; vgl. Aristoph. fr. 694 K.-A. aus Satyros F 6 fr. 39 col. IX Schorn mit Schorn (2004) 278; vgl. Kassel (1966) 8 Anm. 13; zum hermeneutischen Prinzip vgl. Arrighetti (1987) 148ff.; Kugelmeier (1996) 281–282; Schorn (2004) 41ff.

21 Vgl. *Plt.* 257a, wozu Erler (1992).

22 Vgl. Clay (1998). Sokrates als Sprachrohr Platons in den *Nomoi* entspricht schon antike Vorstellung, vgl. Arist. *Pol.* 2,2–6,1261a–1266b; Morrow (1960); zu unterschiedlichen Masken, hinter denen sich Platon in den Dialogen verbirgt vgl. D. L. 3,52. Cicero sah in Sokrates ein Sprachrohr des Autors (*Tusc.* 1,4).

23 Vgl. *Phd.* 60b.

24 Vgl. Plut. *Alex.* 1, dazu Dihle (1970) 62ff.

25 Arrighetti, in diesem Band, S. 84–70.

26 Zu Anachronismen bei Platon vgl. Zeller (1873); Erler (2007a) 80 (mit weiterer Lit.).

tionen, die mit der dramatischen Zeit des Dialogs kollidieren oder Personenkonstellationen gemeint, die kaum historisch sind, sich vielmehr an literarischen Vorlagen orientieren, wie etwa an Eupolis' *Kolakes* im *Protagoras*.<sup>27</sup> Platon macht sich eine Lizenz zunutze, die uns schon in der Tragödie begegnet, deren sich auch Herodot bedient, die eben aber auch in der späteren Biographie zu beobachten ist und für die wohl generell gilt, was Plutarch anlässlich des wohl unhistorischen Treffens von Kroisos und Solon äußert: nämlich dass derartige Konstellationen dazu dienen sollen, den Charakter der Person zu erhellen.<sup>28</sup>

Halten wir also fest: Platons Dialoge zeichnen sich durch anekdotischen Charakter, durch Mischung von Realismus und Fiktionalität und durch Befolgen jener Kongruenzregel von Charakter, Wort und Tat aus, die uns in hellenistischen Biographien begegnen und wie bei Platon dazu dienen, etwas über den Charakter des jeweiligen Individuums zu erfahren.

### Implizite Biographie

Betrachtet man die Dialoge Platons als Anekdoten, gewinnt vor diesem Hintergrund eine Eigentümlichkeit an Profil, welche die von Platon bewusst gewählte dramatische Chronologie der Dialoge betrifft und auf die vor 150 Jahren Munk hingewiesen hat.<sup>29</sup> Die Dialoge können nämlich als 'Anekdoten' einer von Platon bewusst chronologisch gestalteten Sokratesbiographie gelesen werden. Diese fiktive Chronologie, die nichts mit der realen Chronologie der Dialoge zu tun hat, ist von Interesse, weil sie eine Intention des Autors erkennen lässt und als indirekte Mitteilung des Autors an den Leser gewertet werden kann.<sup>30</sup> Gewiss verlangen die bisweilen gestaffelten, dramatischen Zeitstufen mancher Dialoge – so z.B. des *Symposium* – eine differenzierte Auslegung.<sup>31</sup> Doch ergibt die Zeit des jeweils erzählten oder vorgeführten Gesprächs eine chronologische Reihung von Anekdotischem aus dem Leben des Sokrates, von seiner Jugend bis zu seinem Tod. Zwar fügt sich nicht jeder Dialog genau in das Schema, doch ergibt sich für die meisten ein plausibles Bild. Dabei haben diejenigen als die spätesten Werke zu gelten, die den Tod des Sokrates zum Rahmenthema haben: der *Euthyphron*, der ein Gespräch auf dem Weg zur Anklage zum Archon Basileus schildert, die *Apologie* mit dem Prozess, der *Kriton* mit der Diskussion über die Fluchtmöglichkeit im Gefängnis sowie der *Phaidon*, der die letzten Stunden vor der Hinrichtung schildert. In den Kontext von Urteil und

27 Vgl. Eupolis' *Kolakes* (Protagoras als Prahlhans, vgl. fr. 157 K.-A.); Manuwald (1999) 72–73.

28 Vgl. Plut. *Sol.* 27.

29 Vgl. Munk (1857); Wieland (?1999) 89ff.

30 Vgl. Anonym. *Proleg. in Plat. phil.* 24, 1–19 Westerink = 50.5a Dörrie-Baltes.

31 Vgl. Halperin (1992) 96ff.; zwischen dem Rahmengespräch des *Theaitet* und dem dort geschilderten Gespräch liegt eine lange Zeit (142aff.)

Tod gehören auch die Dialoge *Theaitet*, *Sophistes* und *Politikos*.<sup>32</sup> Die Handlung des *Theaitet* spielt vor dem Termin beim Archon Basileus.<sup>33</sup> Die Handlung des *Euthyphron* schließt unmittelbar an. Nach dem *Politikos*, der eng mit dem *Theaitet* und *Sophistes* verbunden ist,<sup>34</sup> folgen die Geschehnisse, von denen *Apologie*, *Kriton* und *Phaidon* berichten. Andere Dialoge sind in der fiktiven Chronologie früher einzuordnen – der *Menon* z.B. spielt im schon vorgerückten Alter des Sokrates, zur dramatischen Zeit des *Protagoras* war Sokrates ein noch junger Mann.<sup>35</sup> Den Beginn der in den Dialogen erzählten fiktiven Sokratesbiographie jedoch markiert der *Parmenides*, in dem der noch sehr junge Sokrates auftritt und versucht, die Ideenlehre gegen Parmenides' Kritik zu verteidigen – vergeblich wie sich zeigt.<sup>36</sup> Gerade hier wird jedoch die Bedeutung der fiktiven Chronologie auch für die inhaltliche Aussage deutlich. Wenn der junge Sokrates mit der Ideenlehre Probleme hat, sie aber gegen Lebensende – wenigstens hypothetisch – im *Phaidon* weiterhin vertritt, darf dies als literarischer Hinweis und Warnung Platons an die Interpreten gewertet werden, nicht unbedingt von einem Umdenken Platons auszugehen. Das frühe fiktive Datum der Handlung im *Parmenides* bestätigt vielmehr, was schon inhaltliche Merkmale signalisieren.<sup>37</sup> Die Widerlegung der Ideenlehre ist nicht das letzte Wort Platons und damit endgültig. Wie so oft in Platons Dialogen ist auch die literarische Gestaltung Teil der philosophischen Aussage.

Es ist also festzuhalten, dass Platon seine Dialoge zu einer Art Biographie des Sokrates zusammengesetzt hat, und dass von ihnen allein sieben direkt oder indirekt von der Art und Weise handeln, wie sich Sokrates angesichts von Todesbedrohung und Tod verhält. Das passt zu späteren biographischen Bemühungen, in denen das Sterben eines Philosophen eine wichtige Rolle spielt, weil nach dem alten Satz niemand vor seinem Tod glücklich gepriesen werden darf und der Philosoph im Umgang mit dem Tod seine wahre Haltung als Mensch und Philosoph zeigt.<sup>38</sup> Zwar bietet Platon mit den Dialogen keine Philosophenbiographie im hellenistischen Sinn. Doch lässt sich zeigen, dass Platon mit biographischen Elementen experimentiert, die in der hellenistischen Biographie eine Rolle spielen.

32 Wieland (1999) 89–90.

33 Vgl. Plat. *Th.* 210d.

34 *Pl.* 257d. 258a erinnert an *Theaitetos*; *Pl.* 257a. 258a. b. c. 260c. 266d. 284b. 284c. 286b an *Sophistes*.

35 Im *Protagoras* spricht Sokrates von sich als jungem Mann (*Pr.* 314b); als vielversprechenden Anfänger sieht ihn Protagoras (361e); im *Charmides* ist Sokrates soeben von der Schlacht bei Poteidaia zurückgekehrt (153a. b.); im *Menon*, dessen dramatisches Datum wohl um 400 anzugeben ist, ist Sokrates schon älter (Erler [2007a] 166–167).

36 *Prm.* 130aff.

37 Wieland (1999) 91.

38 Vgl. Hdt. 1,32.

## Poikilia: Vom Besonderen zum Allgemeinen

Der Autor Platon erweist sich also als Meister detailgenauer Darstellung von Personen, Situationen und Handlungen, mit dem Versuch, individuelle Eigentümlichkeiten zu analysieren. Schon in der Antike bewunderte man Platons Kunst und Vielfalt, die Poikilia seiner Charakterdarstellung.<sup>39</sup>

Doch gerade hier ergibt sich ein Paradox. Denn anders als der Autor steht der Philosoph Platon jener Poikilia, jedem Interesse an individueller Vielfalt, skeptisch, ja ablehnend gegenüber. Poikilia gilt dem Philosophen Platon vielmehr als Zeichen mangelnder Seriosität, von rein lustorientierter Lebensweise, von Mangel an Ordnung und generell als Merkmal eines demokratischen und daher für ihn problematischen Menschenbildes. Immer wieder nämlich setzt sich Platon in den Dialogen vom gängigen – positiven – Verständnis und der Wertschätzung der Poikilia und damit der Individualität ab.<sup>40</sup> Platons philosophisches Interesse richtet sich weniger auf individuelle Personencharakterisierung, als auch beim Menschen auf das Allgemeine und Exemplarische, und er erachtet das einzeln Individuelle als prinzipiell defizitär. Wie Diotimas große Rede im *Symposium* zeigt, gilt individuelle Körperlichkeit auf dem Weg zur Ideenkenntnis als geradezu hinderlich und muss überwunden werden.<sup>41</sup> Nirgendwo in seinen Dialogen versucht Platon, der Philosoph, individuelle Vielfalt der Menschen oder menschliche Individualität wie jene Atopia,<sup>42</sup> die an Sokrates so fasziniert, zu erklären und zu erläutern, obgleich doch manche Mythen mit ihrer Schilderung individueller Strafen die Vorstellung von Individualität voraussetzen. Der *Phaidrosmythos*, bei dem man eine solche Erklärung erwarten könnte schildert nur, dass es zu Unterschieden menschlicher Begabung kommt; doch erklärt er nicht, was die Ursache hierfür ist.<sup>43</sup> Platon, dem Philosophen, geht es um allgemeine Konzepte und weniger um deren individuelle Erscheinungsformen.

Dies mag in der Tat mit Blick auf die eindrucksvollen Charakterzeichnungen in seinen Dialogen paradox scheinen. Doch ist diese Grundhaltung Platons zu beachten, will wenn verstehen, dass und wie Platon biographische Elemente zum Zweck philosophischer Aussage funktionalisiert, wie also Platon, der Philosoph, dem Autor Platon die Feder führt. Wenn Platon nämlich eine Anekdote über einen Philosophen erzählen lässt, dann geht es ihm weniger um den einzelnen Menschen als um allgemeine Merkmale des Konzeptes 'Philosoph', für das die jeweilige Person steht.

39 Vgl. Blondell (2002) 75–76.

40 Vgl. R. 404e. 539d. 557c. 558c. 559d. 561e. 611b; *Phllh* 12c; Classen (1959) 25–26; Vallozza (1993); Blondell (2002) 67. 75. 156–157. 224.

41 Vgl. *Smp.* 211a.

42 Zu Sokrates' Atopia vgl. Plat. *Smp.* 215a. 221d.

43 Vgl. *Phdr.* 246aff., dazu Heitsch (1997) 95ff.

Die Geschichte aus dem Leben des Philosophen Thales, die Sokrates im *Theaitet* erzählt, ist ein gutes Beispiel.<sup>44</sup> Es geht dabei um jenen Thales, der nur bedenkt, was am Himmel geschieht, und nicht beachtet, was zu seinen Füßen liegt und deshalb unter Gelächter der Magd in einen Brunnen fällt. Gewiss, auch bei anderen Autoren wird Thales als weltfremder Mensch charakterisiert: Platon hingegen sieht in der Geschichte die Illustration eines allgemeinen Konzeptes von Philosophie, wenn er Sokrates kommentieren lässt:

„Was aber der Mensch an sich sein mag, und was einer solchen Natur ziemt anders als allen anderen zu tun und zu leiden, das untersucht er“ (übers. Schleiermacher).<sup>45</sup>

Platons Sokrates sieht in der Anekdote die Manifestation einer Vorstellung von dem, was er für das Wesen des philosophischen Menschen und für das Ziel von Philosophie hält. Offensichtlich geht es Platon weniger um Wesenszüge eines bestimmten Individuums als um ein allgemeines Konzept. Eben dies aber trifft auch für seine Sokratesfigur zu. Auch hier geht es weniger um Sokrates, den individuellen Menschen, als um Sokrates, den Protophilosophen.

## Geistige Biographie und Episode

Es ist deshalb kein Zufall, dass Platons Sokratesfigur neben charakteristisch individuellen Zügen Verhaltensweisen zu erkennen gibt, die weniger individuell sind, als dass sie generellen Vorgaben für das Verhalten ‘des Platonischen Philosophen’ folgen. Sokrates verhält sich z.B. im *Phaidon* wie ein antitragischer Held, als habe er die entsprechenden Vorschriften Platons im 10. Buch der *Politeia* gelesen.<sup>46</sup> Bei seinen Gesprächen folgt er jenen Regeln philosophischer Rhetorik, die ihn Platon im *Phaidros* entwickeln lässt.<sup>47</sup> Zu diesem Miteinander von Realität und idealisierender Fiktion passt, dass Platon in seine anekdotische ‘Sokratesbiographie’ eine Art geistige Biographie einfügt, die zeigt, wie Sokrates zu jener philosophischen Grundhaltung fand, die sein Verhalten bestimmt. In den Dialogen *Parmenides*, *Symposium* und *Phaidon* werden gleichsam in Rückblenden Stationen der geistigen ‘Vita’ des Sokrates geboten. Der *Parmenides* berichtet davon, dass der junge Sokrates zwar schon eine gewisse Vorstellung von den Ideen hat, diese aber gegen Kritik des alten Parmenides nicht verteidigen kann – also offenbar nicht über ein angemessenes Verständnis der Ideen verfügt; das *Symposium* schildert, wie der junge Sokrates von Diotimia über ein Kernstück seiner philosophischen Methode, den Elenchos, unterrichtet wird,<sup>48</sup>

44 Vgl. *Tht.* 174a.

45 Vgl. *Tht.* 174b.

46 Vgl. Erler (2007b).

47 Vgl. *Phdr.* 276a, vgl. dazu Szlezák (2004) 5ff.

48 Vgl. *Smp.* 201dff.

der *Phaidon*<sup>49</sup> erinnert schließlich daran, dass sich der junge Sokrates von den Vorsokratikern löste und über Anaxagoras zur Ideenlehre gelangte. In den Dialogen werden also nicht nur Anekdoten aus Sokrates' Leben, sondern aus dem 'Bildungsweg' des platonischen Protophilosophen geschildert, den Sokrates verkörpert. Platon gibt damit einem idealen Konzept einen konkreten Namen. Platon, der Autor, geht damit bei der literarischen Gestaltung der Dialoge auf eine Weise vor, wie sie sein Sokrates in einem poetologisch wichtigen Abschnitt des *Timaios* für eine Geschichte über Handlungen der Bürger seiner Kallipolis fordert,<sup>50</sup> wenn er dort eine Geschichte erbittet, in der das philosophische Konzept idealer Bürger seiner 'Kallipolis' mit dem Verhalten historischer Figuren verbunden, in den Bereich historischer Fakten übertragen und dadurch konkret werden soll. Wenn Kritias eine solche Geschichte anbietet, in der er historisch beglaubigte Figuren mit konkreten Namen agieren lassen will,<sup>51</sup> dann wirken diese Bemerkungen wie ein Eigenkommentar Platons zur literarischen Gestaltung seiner Dialoge. Denn auch in diesen lässt Platon historisches Personal agieren, das aber jeweils allgemeine Vorstellungen verkörpert, also Idealität und Individualität verbindet. Dies gilt insbesondere für Platons Sokratesfigur, aber auch für viele seiner Partner. In diesen Kontext fügen sich gut unsere Beobachtungen, weil der Philosoph Platon biographische Elemente verwendet. Auch hier geht es darum, den historischen Figuren philosophisches Profil zu verleihen. Dabei geht es dem Philosophen weniger um das Individuelle als darum, das allgemeine Konzept zu erklären, für das jenes Individuum steht.

### Alkibiadesrede

Dies wird umso deutlicher, wenn der Autor Platon gleichsam als Kontrast an anderer Stelle seines Œuvres eine andere Auffassung von Biographie vorführt, die nicht auf die Illustration eines idealen Konzeptes zielt, sondern der es mit Hilfe additiver Aufzählung von Episoden und Anekdoten um das Individuelle und dessen Erklärung geht. Gemeint ist jene Rede des Alkibiades auf Sokrates, die – als Enkomium – Elemente beinhaltet, die für die biographische Tradition wichtig sind.<sup>52</sup> Einige wenige Beobachtungen seien hervorgehoben: Es fällt auf, dass Alkibiades für seine Ausführungen den Anspruch erhebt, die Wahrheit über Sokrates zu sagen und nicht zu lügen.<sup>53</sup> Alkibiades seinerseits will nicht nur die ganze Wahrheit schildern, er glaubt sogar, die ganze Wahrheit über Sokrates' Wesen zu kennen, Sokrates' Atopia durchschaut und in sein Inne-

49 Vgl. *Phd.* 97bff.

50 Dazu vgl. Erler (1997).

51 Vgl. *Ti.* 27a. *Crit.* 109e.

52 Vgl. Nightingale (1995) 110ff.

53 Vgl. *Smp.* 213a. 214e.

res geblickt zu haben.<sup>54</sup> Schnell wird deutlich, dass es Alkibiades um Sokrates als bemerkenswerte Person und als Individuum geht. Sokrates' Philosophie als mögliche Grundlage seines Wesens spielt für Alkibiades keine Rolle. Alkibiades will das Wesen des Sokrates schildern, indem er gleichsam additiv vorgeht und eine Vielzahl besonderer Begebenheiten ohne chronologische Ordnung aufzählt – bald dieses bald jenes vortragend, wie er sagt<sup>55</sup> –, Begebenheiten, in denen sich Sokrates durch besondere Taten oder Worte auszeichnete und Merkmale seines merkwürdigen, aber rühmenswerten Wesens zu erkennen gab. Ohne Systematik wird dann eine bunte Reihe von Begebenheiten aufgezählt: Sokrates als Soldat, Sokrates als Zecher, als Erzieher, als Liebhaber, und aus diesen Facetten additiv ein Bild seiner Persönlichkeit gezeichnet, jenes wahre innen goldene Bild des von außen unansehnlichen Sokrates.<sup>56</sup>

Es wird deutlich, dass Alkibiades aus Worten und Taten auf Merkmale der jeweiligen Person schließt und sich damit bei seiner Analyse ganz an vermeintlich Faktisches hält. Anekdoten aus dem privaten wie dem öffentlichen Leben des Sokrates nutzt er als Möglichkeit, Wesensmerkmale der handelnden Person zu illustrieren, wobei Sokrates' Verhaltensmuster aus der subjektiven Sicht des Alkibiades keineswegs immer nur positiv gewertet werden. Festzuhalten ist jedoch, dass Alkibiades' Suche keineswegs der geistigen Grundlage, dem Konzept, gilt, das für Sokrates' Verhalten verantwortlich ist, wie dies Platon in seinen Dialogen bietet. Alkibiades konstatiert nur Sokrates' Tapferkeit angesichts des Todes. Er fragt nicht, warum dies so ist, und versucht keine Erklärung, etwa indem er wie Platon auf Sokrates' Überzeugung verweist, dass die Seele unsterblich ist. Dies erinnert an die fiktive Biographie des literarischen Sokrates in den Dialogen, in der er als vielfältig begabtes, kundiges und eigentümliches Individuum geschildert wird, dessen Handlungen aber von philosophischen Vorstellungen geleitet werden. Man erkennt aber auch, dass Alkibiades' Schilderung auf der Ebene des real Faktischen, der körperlichen Individualität stehen bleibt und keine Hinweise auf jene geistige Grundlage gibt.

## Lob der Vielheit und hellenistische Biographie

Platon experimentiert in seinen Dialogen also mit zwei Möglichkeiten, die Eigentümlichkeit von Menschen zu erfassen. Platon experimentiert mit Elementen, die in der weiteren Geschichte der Biographie eine Rolle spielen, und reflektiert über unterschiedliche Zielvorgaben, die man mit biographischen Angaben verbinden kann: Biographie als Versuch einer Darstellung von eher

54 Vgl. *Smp.* 217b; Alkibiades glaubt, Sokrates' Wesen und seine Atopia zu kennen (215a).

55 Vgl. *Smp.* 215a.

56 Vgl. *Smp.* 216d–e.

abstrakten Typen und Konzepten, welche das Verhalten bestimmter Individuen erklären, Biographie aber auch als Versuch, Merkmale einer individuellen Persönlichkeit zu illustrieren und zu analysieren.

Dieser letztere, additive Aspekt, der den Philosophen Platon weniger interessiert, ist bei biographischen Versuchen im Hellenismus, etwa bei Philosophenbiographien zu beobachten, wie sie der Epikureer Philodem verfasst hat. Seine Philosophenbiographien scheinen nur dann an den philosophischen Grundlagen der dargestellten Personen interessiert, wenn sie aus der eigenen Schule, dem Kepos, stammen.<sup>57</sup>

Ein Grund ist wohl darin zu suchen, dass es in der hellenistischen Philosophie zu einer Umkehrung in der Wertung von 'Allgemein' und 'Individuell' und damit zu einer gegenüber Platon positiveren Bewertung von Vielfalt kommt: Aus dem Lob der Einheit bei Platon wird das Lob der Vielheit und des Besonderen. Die Stoiker sind der Ansicht, dass keine zwei Dinge in der Welt absolut gleich seien, und werten dies positiv; denn das alles durchdringende Pneuma bringt individuelle Eigenschaften hervor und belegt damit die vorausschauende Fürsorge der Götter. Auch bei den Epikureern finden wir immer wieder ein Lob der Vielheit – ein Leitmotiv geradezu in Lukrez' Gedicht *De rerum natura*: Die Mutter Erde wird wegen der Diversivität der Dinge, die sie hervorbringt, geradezu gepriesen.<sup>58</sup> Diese Diversivität betrifft auch die Menschen, für welche die Epikureer ein Konzept von stabiler Individualität entwickeln.<sup>59</sup>

Programmatisch heißt es bei Diogenes aus Oinoanda:

„Nicht die Natur, die nur eine einzige für alle ist, hat Edle und Unedle hervorgebracht, sondern die Handlungen und die inneren Verfassungen“ (übers. R. Müller).<sup>60</sup>

Da auch nach Ansicht der Epikureer das Wesen des Menschen, sein Verhalten und sein Reden eng zusammenhängen, nutzen auch sie diese Kongruenz wie Aristophanes, Platon und die Peripatetiker für die Analyse des einzelnen Menschen.<sup>61</sup>

Durch diese Betonung des Individuellen und der Hochschätzung der Vielfalt unterscheiden sich die hellenistischen Schulen von Platon. Doch greifen sie bei der Schilderung von Menschen auf Methoden zurück, mit denen schon vor Platon experimentiert wurde. Dass auch Platon selbst und seine Dialoge in jener Experimentierphase von Bedeutung sind, sollte dabei nicht übersehen werden.

57 Vgl. Arrighetti (2003); Errington (2005).

58 Vgl. Lucr. 2,266–267; für die Stoiker bringt das alles durchdringende Pneuma individuelle Eigenschaften hervor und belegt die vorausschauende Fürsorge der Götter; vgl. SVF II 390. II 390. II 397; dazu Long/Sedley (1987) 170–172.

59 Vgl. Grilli (1983).

60 Vgl. Diog. Oen. fr. 111 Smith.

61 Vgl. fr. 187 Us.

## Bibliographie

- Arrighetti (1987) = Graziano Arrighetti: Poeti, eruditi e biografi. Momenti della riflessione dei Greci sulla letteratura (Pisa 1987).
- (2003) = Filodemo biografo dei filosofi e le forme dell'erudizione, in: *CErc* 33 (2003) 13–30.
- Blondell (2002) = Ruby Blondell: *The Play of Character in Plato's Dialogues* (Cambridge, New York 2002).
- Classen (1959) = Carl-Joachim Classen: Sprachliche Deutung als Triebkraft platonischen und sokratischen Philosophierens (München 1959).
- Clay (1998) = Diskin Clay: *The Theory of the Literary Persona in Antiquity*, in: *MD* 40 (1998) 9–40.
- Dihle (1970) = Albrecht Dihle: *Studien zur griechischen Biographie* (Göttingen 1970).
- (1987) = *Die Entstehung der historischen Biographie* (Heidelberg 1987).
- Erler (1987) = Michael Erler: *Der Sinn der Aporien in den Dialogen Platons* (Berlin 1987).
- (1992) = Anagnorisis in Tragödie und Philosophie. Eine Anmerkung zu Platons Dialog *Politikos*, in: *WJA* n.F. 18 (1992) 147–170.
- (1994) = Episode und Exkurs in Drama und Dialog. Anmerkungen zu einer poetologischen Diskussion bei Platon und Aristoteles, in: Anton Bierl, Peter von Möllendorff (Hg.): *Orchestra. Drama, Mythos, Bühne*. Festschrift für Hellmut Flashar anlässlich seines 65. Geburtstages (Stuttgart, Leipzig 1994) 318–330.
- (1997) = Ideal und Geschichte. Die Rahmengespräche des Timaios und Kritias und Aristoteles' *Poetik*, in: Tomás Calvo, Luc Brisson (ed.): *Interpreting the Timaeus-Critias* (Sankt Augustin 1997) 83–98.
- (2005) = Philosophische Autobiographie am Beispiel des 7. Briefes Platons, in: Michael Reichel (Hg.): *Antike Autobiographien* (Köln 2005) 75–92.
- (2007a) = Grundriss der Geschichte der Philosophie. Begründet von Friedrich Ueberweg. Völlig neubearbeitete Auflage, 2/2: Platon (Basel 2007).
- (2007b) = *La felicità delle api. Passione e virtù nel Fedone e nella Repubblica*, in: Maurizio Migliori, Linda M. Napolitano Valditara, Arianna Fermani (ed.): *Interiorità e anima* (Milano 2007) 59–71.
- Errington (2005) = Robert M. Errington: *Biographie in hellenistischen Inschriften*, in: Konrad Vössing (Hg.): *Biographie und Prosopographie* (Stuttgart 2005) 13–28.
- Gallo (1995) = Italo Gallo: *Nascita e sviluppo della biografia greca. Aspetti e problemi*, in: Italo Gallo, Luciano Nicastrì (ed.): *Biografia e autobiografia degli antichi e dei moderni* (Napoli 1995) 7–22.
- Gallop (2001) = *Emotions in the Phaedo*, in: Ales Havlíček, Filip Karfík (ed.): *Plato's Phaedo. Proceedings of the Second Symposium Platonicum Pragense* (Praha 2001) 275–286.
- Geiger (2006) = Rolf Geiger: *Dialektische Tugenden. Untersuchungen zur Gesprächsform in den Platonischen Dialogen* (Paderborn 2006).
- Graeser (1996) = Andreas Graeser: *Individualität und individuelle Form als Problem in der Philosophie der Spätantike und des frühen Mittelalters*, in: *MH* 53 (1996) 187–196.
- Grilli (1983) = A. Grilli: ΔΙΑΘΕΣΙΣ in Epicuro, in: ΣΥΖΗΤΗΣΙΣ. Studi sull'epicureismo greco e romano offerti a Marcello Gigante (Napoli 1983) 93–109.
- Halperin (1992) = David M. Halperin: *Plato and the Erotics of Narrativity*, in: James C. Klagge, Nicholas D. Smith (ed.): *Methods of Interpreting Plato and His Dialogues* (Oxford 1992) 93–129.
- Heitsch (1997) = Ernst Heitsch: *Platon, Werke. Übersetzung und Kommentar, 3,4: Phaidros* (Göttingen 1997).
- Homeyer (1962) = Helene Homeyer: *Zu den Anfängen der griechischen Biographie*, in: *Philologus* 104 (1962) 75–85.

- Kassel (1966) = Rudolf Kassel: Kritische und exegetische Kleinigkeiten, 2, in: RhM 109 (1966) 1–12. Ndr. in ders.: Kleine Schriften, hg. v. Heinz-Günther Nesselrath (Berlin 1991) 360–371.
- Krischer (1982) = Tilman Krischer: Die Stellung der Biographie in der griechischen Literatur, in: Hermes 110 (1982) 51–64.
- Kugelmeier (1996) = Christoph Kugelmeier: Reflexe früher und zeitgenössischer Lyrik in der alten attischen Komödie (Stuttgart, Leipzig 1996).
- Lefkowitz (1978) = Mary R. Lefkowitz: The Poet as Hero. Fifth-Century Autobiography and Subsequent Biographical Fiction, in: CQ 28 (1978) 459–469.
- Leo (1990) = Friedrich Leo: Die griechisch-römische Biographie nach ihrer litterarischen Form (Leipzig 1901).
- Long/Sedley (1987) = Anthony A. Long, David N. Sedley: The Hellenistic Philosophers, 1: Translations of the Principal Sources with Philosophical Commentary (Cambridge 1987).
- Manuwald (1999) = Bernd Manuwald: Platon, Werke. Übersetzung und Kommentar, 6,2: Protagoras (Göttingen 1999).
- McCabe (1994) = Mary M. McCabe: Plato's Individuals (Princeton 1994).
- Momigliano (1993) = Arnaldo Momigliano: The Development of Greek Biography. Expanded Edition (Cambridge 1993).
- Monoson (2000) = Sara S. Monoson: Plato's Democratic Entanglements. Athenian Politics and the Practice of Philosophy (Princeton 2000).
- Morrow (1960) = Glenn R. Morrow: Aristotle's Comments on Plato's Laws, in: Ingemar Düring, Guilym E. L. Owen (ed.): Aristotle and Plato in the Mid-Fourth Century. Papers of the Symposium Aristotelicum held at Oxford in August 1957 (Göteborg 1960) 145–162.
- Munk (1857) = Eduard Munk: Die natürliche Ordnung der platonischen Schriften (Berlin 1857).
- Nightingale (1995) = Andrea W. Nightingale: Genres in Dialogue. Plato and the Construct of Philosophy (Cambridge, New York 1995).
- Patin (1868) = Henri J. G. Patin: Du poème de la nature. L'Antilucrèce chez Lucrèce, in: Études de la poésie latine (Paris 1868) 117–137.
- Patterson (1985) = Richard Patterson: Image and Reality in Plato's Metaphysics (Indianapolis 1985).
- Riginos (1976) = Alice S. Riginos: Platonica. The Anecdotes Concerning the Life and Writings of Plato (Leiden 1976).
- Rossetti (1995) = Livio Rossetti: Biografia e autobiografia in Platone, in: Italo Gallo, Luciano Nicastrì (ed.): Biografia e autobiografia degli antichi e dei moderni (Napoli 1995) 57–78.
- Schorn (2004) = Stefan Schorn: Satyros aus Kallatis. Sammlung der Fragmente mit Kommentar (Basel 2004).
- Szlezák (2004) = Thomas A. Szlezák: Platon und die Schriftlichkeit der Philosophie, 2: Das Bild des Dialektikers in Platons späten Dialogen (Berlin 2004).
- Vallozza (1993) = Maddalena Vallozza: Poikilia. Storia di un termine in Isocrate, in: Roberto Pretagostini (ed.): Tradizione e innovazione nella cultura greca da Omero all'età ellenistica. Scritti in onore di Bruno Gentili (Roma 1993) 865–876.
- Wieland (²1999) = Wolfgang Wieland: Platon und die Formen des Wissens (Göttingen ²1999).
- Zeller (1873) = Eduard Zeller: Ueber die Anachronismen in den platonischen Gesprächen (Berlin 1910). Ndr. in ders.: Kleine Schriften, 1 (Berlin 1910) 115–135.

Michael Reichel, Düsseldorf

## Xenophon als Biograph

### 1. Einleitung

Die entscheidenden Impulse für die Entwicklung der antiken Biographie kommen aus dem Griechenland des 4. Jhs. v.Chr. Wenn Arnaldo Momigliano in seinem bekannten Buch *The Development of Greek Biography* schreibt: „Xenophon especially must be regarded as a pioneer experimenter in biographical forms“<sup>1</sup>, so ist damit der wohl einflußreichste Autor aus dieser literarisch sehr fruchtbaren Epoche benannt. Unter den 13 uns überlieferten Schriften Xenophons läßt sich nahezu jede einzelne einer anderen Gattung zuordnen. Den meisten darunter ist jedoch ein starkes Interesse an der Einzelpersönlichkeit gemeinsam. Xenophon verfolgt in der Regel einen personalisierten Ansatz, gleich ob es um historische Abläufe, um die Beschreibung einer Verfassung, um die philosophische Erziehung oder um die Qualitäten des idealen Feldherrn oder Herrschers geht. Die daraus resultierende Entwicklung biographischer Formen in verschiedenen Schriften dieses Autors soll im folgenden skizziert werden.<sup>2</sup>

### 2. Die biographischen Nachrufe in der *Anabasis*

Bereits in dem wahrscheinlich frühesten Werk Xenophons, der in den 80er Jahren des 4. Jhs. entstandenen *Anabasis*, finden sich biographische Partien, die in nuce enthalten, was der Autor später in eigenständigen biographischen Schriften weiterentwickeln sollte. Xenophon hatte 401–399 an dem Feldzug des griechischen Söldnerheeres teilgenommen, das der persische Prinz Kyros zur Unterstützung seines Aufstandes gegen seinen Bruder, den Perserkönig Artaxerxes II., angeworben hatte. Nach dem Tod des Kyros in der Schlacht von Kunaxa und der Ermordung der wichtigsten griechischen Feldherren durch die Perser mußte sich das Heer unter ständigen Angriffen seinen Weg aus dem Zweistromland bis zur Westküste Kleinasiens freikämpfen, wobei Xenophon – zumindest gemäß seiner eigenen Darstellung – eine zentrale Führungsrolle innehatte.

---

1 Momigliano (1971) 47. Bereits Leo (1901) 94 konstatierte mit Blick auf die griechisch-römische Biographie: „Ueberhaupt liegen in Xenophons Schriften viele Anfänge weitreichender Entwicklungslinien“. Auch Sonnabend (2002) 41–59 würdigt Xenophons Beitrag zur Geschichte der antiken Biographie.

2 Außer Betracht bleiben soll an dieser Stelle der ebenfalls sehr bedeutsame Beitrag, den Xenophon mit seiner *Anabasis* zur Entwicklung des autobiographischen Schreibens geleistet hat. Vgl. dazu Reichel (2005) mit weiterer Literatur.

An zwei Stellen seines Feldzugsberichts fügt Xenophon kurze biographische Portraits ein, die den chronologischen Erzählfluß unterbrechen. In cap. 1,9 widmet er dem persischen Prinzen Kyros, dessen Tod in der Schlacht am Ende von cap. 1,8 geschildert worden war, einen recht ausführlichen Nachruf. Leistungen und charakterliche Qualitäten des jung Verstorbenen werden in den höchsten Tönen gepriesen, wobei seine Fähigkeit, sich der bedingungslosen Loyalität seiner Freunde und Untertanen zu versichern, am stärksten hervorgehoben wird.<sup>3</sup> In cap. 2,6 werden die drei wichtigsten der von den Persern unter Bruch des beideten Waffenstillstandes gefangengesetzten und anschließend getöteten griechischen Feldherren jeweils eines Nachrufes gewürdigt: am ausführlichsten der Spartaner Klearchos, der Anführer des Söldnerheeres (2,6,1–15), deutlich kürzer der Boiotier Proxenos, der Gastfreund Xenophons (2,6,16–20), und abschließend der Thessalier Menon (2,6,21–29).<sup>4</sup> Das Portrait des Klearchos vereinigt Licht und Schatten. Seine Kriegsleidenschaft und Tapferkeit werden von Xenophon gepriesen, seine übertriebene Härte gegenüber den Söldnern und deren nachteilige Konsequenzen hingegen getadelt. Bei Proxenos werden seine Rechtschaffenheit und sein Ehrgeiz gelobt, während sein Bestreben, sich bei den Untergebenen beliebt zu machen, als seine größte Schwäche dargestellt wird. Kein gutes Haar läßt der Autor an Menon, dessen Charakterlosigkeit geradezu dämonische Züge annimmt. Es ist unverkennbar, daß die vier Kurzbiographien kompositionell eng aufeinander bezogen sind. Kyros erscheint in jeder Hinsicht als der ideale Feldherr und Herrscher, zu dem Menon die negative Kontrastfolie abgibt. Klearchos und Proxenos bewegen sich in der Mitte zwischen diesen Extremen, wobei ihre jeweiligen Vorzüge und Schwächen sich genau komplementär zueinander verhalten.

Bereits bei diesen vier Portraits in Xenophons frühestem Werk treten charakteristische Merkmale seiner biographischen Darstellungstechnik zutage: Alle individuellen Züge der skizzierten Gestalten werden einem paradigmatischen Zweck untergeordnet, in Verbindung mit einer stark moralisierenden Komponente. Xenophon will dem Leser bestimmte Verhaltensweisen und Charakterzüge exemplarisch vor Augen stellen, sei es im positiven oder im negativen Sinne. Den größten Raum nimmt dabei die jeweilige Fähigkeit zur Menschenführung ein. Dies ist bei der Darstellung von Feldherren natürlich nicht überraschend. Ein Blick auf die übrigen Schriften Xenophons zeigt indessen, daß

<sup>3</sup> Vgl. auch die rühmende Darstellung des jüngeren Kyros in *Oec.* 4,16ff.

<sup>4</sup> Eine textnahe Interpretation der drei Feldherrencharakteristiken bietet Klauk (1967). Für eine unorthodoxe Deutung des Klearchos-Portraits siehe Tritle (2004). Als Parallele sei hier noch angemerkt, daß die von Xenophon gegebene Charakteristik des Klearchos in zahlreichen Einzelzügen auch auf den berühmtesten amerikanischen General des 2. Weltkriegs, George S. Patton, zutrifft. Die verblüffende Übereinstimmung ist insofern nicht ganz unerheblich, weil sie indirekt bestätigt, daß Xenophons Klearchos-Bild – ungeachtet aller Stilisierung und literarischen Komposition – in einem militärischen Lebensumfeld durchaus glaubwürdig ist. Für den aktuellen Forschungsstand zu zahlreichen Aspekten der *Anabasis* siehe Lane Fox (2004) sowie Waterfield (2006).

die Frage, wie man am besten die Herrschaft über andere Menschen erringen, ausüben und dauerhaft bewahren kann, mit leitmotivischer Regelmäßigkeit wiederkehrt.<sup>5</sup>

Alle vier Portraits beruhen auf Xenophons persönlicher Kenntnis der beschriebenen Personen. Es ergibt sich somit ein Zusammenhang zwischen biographischer Darstellung und Memoirenliteratur, der – mit Ausnahme der *Kyrupädie* – in allen biographischen Texten dieses Autors vorliegt. Die Gattung der Memoirenliteratur wurde bereits in der zweiten Hälfte des 5. Jh.s. durch Ion von Chios begründet. In seiner Schrift *Epidemiai* ('Reiseberichte'), von der sich leider nur wenige Fragmente erhalten haben, schildert er seine Begegnungen mit berühmten Zeitgenossen wie Perikles, Kimon oder Sophokles.<sup>6</sup> Memoiren nehmen gewissermaßen eine Zwischenstellung zwischen den Gattungen der Biographie und der Autobiographie ein. Mit der Autobiographie haben Memoiren gemeinsam, daß die persönlichen Lebenserfahrungen des Autors den zeitlichen und inhaltlichen Rahmen der Darstellung vorgeben. Memoiren unterscheiden sich von der Autobiographie insofern, als diese auf das Leben des Autors fokussiert ist, während in den Memoiren die Begegnungen und Erfahrungen mit anderen Personen, die der Autor kannte, im Mittelpunkt stehen.<sup>7</sup> Von eigentlichen Biographien unterscheiden sich Memoiren dadurch, daß sie in der Regel mehrere Personen behandeln, ohne dabei aber deren Leben vollständig darzustellen. Biographien können im Gegensatz zu Memoiren auch über Personen geschrieben werden, die dem Autor persönlich nicht bekannt waren und die unter Umständen einer fernerer Vergangenheit angehören.

Die Platzierung der biographischen Portraits in der *Anabasis* nach der Schilderung des Todes der jeweiligen Personen<sup>8</sup> zeigt, daß sie in der Gattung des Nekrologs wurzeln. Dies trifft auch auf die übrigen biographischen Werke

5 Außer in den im folgenden besprochenen Werken *Agesilaos*, *Memorabilien* (passim) und *Kyrupädie* tritt dieses Thema auch in dem Dialog *Hieron*, in der sokratischen Schrift *Oikonomikos* und in der Fachschrift *Hipparchikos* hervor, implizit auch in den *Hellenika* und in der *Lakedaimonion Politeia*. Vgl. allgemein Wood (1964); Zimmermann (1992). Zu den *Hellenika* siehe Breitenbach (1950) 47ff.; Krafft (1967). Krafft weist nach, daß in den *Hellenika* die Kategorie des historisch Wichtigen durch die des Exemplarischen verdrängt, das Interesse auf die 'paradigmatische Persönlichkeit' konzentriert wird und die Reden historischer Personen mit Xenophons individuellen Anschauungen durchsetzt sind. Paradigmatische Führergestalten innerhalb dieses Werkes sind v.a.: Agesilaos, Iason von Pherai, Iphikrates und Epameinondas.

6 Vgl. Strasburger (1986/1990).

7 Auch heutzutage werden eigentliche Autobiographien z.B. von Politikern verfaßt, Memoiren eher von Journalisten, Diplomaten etc., die darin ihre Begegnungen mit Politikern usw. schildern. Zweifelslos gibt es fließende Übergänge zwischen beiden Formen. Im außerwissenschaftlichen Sprachgebrauch werden die Begriffe Autobiographie, Memoiren und Erinnerungen weitgehend synonym verwendet. Aus gattungstheoretischer Sicht empfiehlt es sich aber, an der terminologischen Differenzierung festzuhalten.

8 Menon wird als einziger der griechischen Strategen nicht unmittelbar nach seiner Gefangennahme hingerichtet, sondern erst ein Jahr später, wie am Ende des Kurzportraits berichtet wird (*An.* 2,6,29). Der Grund für diese Sonderbehandlung wird nicht genannt. Da Menons Tod bereits hier erwähnt wird und nicht an der chronologisch 'richtigen' Stelle in der Haupterzählung der *Anabasis*

Xenophons zu, ausgenommen die *Kyrupädie*. In der außerliterarischen Realität stellt der Tod eines Menschen einen natürlichen Anlaß dar, zusammenfassend auf sein Leben zurückzublicken. Die ursprünglich mündlichen Textformen des Epitaphios in Griechenland und der *Laudatio funebris* in Rom sind aus dieser Praxis hervorgegangen. Die Etablierung der Schriftkultur eröffnete die Möglichkeit, solche Nachrufe als eigenständige Werke literarisch auszugestalten und für die Nachwelt zu bewahren; die Tradition der literarischen Epitaphioi in Griechenland legt davon Zeugnis ab.<sup>9</sup> Die Integration von Nekrologen in eine umfassende historische Darstellung wiederholt auf der Ebene des Textes den in der außerliterarischen Realität gegebenen Zusammenhang des Todes einer Person und ihrer biographischen Würdigung in Form eines Nachrufs. Dabei gibt es zwei Möglichkeiten: Der Nekrolog kann als Redetext einer historischen Person wiedergegeben werden, wie es beim Epitaphios des Perikles in Thukydides 2,35–46 der Fall ist, oder er kann als auktorialer Text erscheinen. Dies trifft auf die Nekrologie in der *Anabasis* zu.<sup>10</sup>

### 3. Der *Agesilaos* – ein biographisches Enkomion

In seinem 1901 erschienenen Standardwerk *Die griechisch-römische Biographie nach ihrer litterarischen Form* vertrat Friedrich Leo die Auffassung, es habe zwei grundsätzlich verschiedene Haupttypen der Biographie in der Antike gegeben: (a) die von Peripatetikern begründete chronologisch vorgehende Lebensbeschreibung, die vor allem für historisch bedeutsame Persönlichkeiten (Politiker, Monarchen, Feldherrn etc.) verwendet worden sei und exemplarisch durch Plutarchs Biographien repräsentiert werde; (b) eine von alexandrinischen Grammatikern konzipierte nach systematischen Kategorien angeordnete Darstellung eines Menschen, die vor allem für literarische Persönlichkeiten (Dichter, Rhetoren etc.) Verwendung gefunden habe; Sueton habe diese Form dann in seinen Kaiserviten auf politische Gestalten übertragen. Wenngleich Leos Dichotomie<sup>11</sup> in

---

vorkommt, handelt es sich in diesem Fall um einen ‘antizipierten Nachruf’.

- 9 Die überlieferten Epitaphioi Logoi (von Lysias, Ps.-Demosthenes, Hyperides u.a.) gelten allerdings nicht Einzelpersonen, sondern den Gefallenen eines Krieges oder einer Schlacht insgesamt.
- 10 Bei Xenophons Vorgängern verhält es sich anders. Vgl. Homeyer (1962), die die Gattung der Biographie insgesamt aus biographischen Portraits innerhalb historiographischer Werke, bes. des Herodot und Thukydides, herleitet. Ihre Analyse der Lebensbilder des Kyros, Kambyses, Miltiades und Themistokles bei Herodot zeigt, daß die biographischen Informationen über eine größere Erzählstrecke verteilt sind und mit historischen Schilderungen alternieren.
- 11 Zu dieser prinzipiellen Unterscheidung vgl. bereits Quintilian *inst.* 3,7,15: *Namque alias aetatis gradus gestarumque rerum ordinem sequi speciosius fuit, ut in primis annis laudaretur indoles, tum disciplinae, post hoc operum (id est factorum dictorumque) contextus, alias in species virtutum dividere laudem, fortitudinis iustitiae continentiae ceterarumque, ac singulis adsignare quae secundum quamque earum gesta erunt.*

der Forschung schon längst durch differenziertere Konzepte ersetzt wurde,<sup>12</sup> beruht sie doch im Kern auf einer zutreffenden Beobachtung. Jeder Biograph steht vor der grundsätzlichen Entscheidung, ob er sich an der zeitlichen Abfolge eines Lebens orientieren<sup>13</sup> oder das Charakterbild der Person in den Vordergrund stellen und anhand von Ereignissen exemplifizieren will. Der chronologische Ansatz hat die Konsequenz, daß die Biographie sich der Historiographie weitgehend annähert,<sup>14</sup> und birgt die Gefahr in sich, daß das Charakterbild der dargestellten Person konturlos bleibt; die systematische Vorgehensweise kann wiederum dazu führen, daß die historischen Hintergründe und der innere Zusammenhang der einzelnen Lebensabschnitte sowie die Entwicklungsprozesse einer Person im Laufe ihres Lebens nicht hinreichend deutlich werden.

Daß bereits Xenophon als einer der ersten Autoren, die biographische Einzelwerke verfaßten, sich dieses Problems sehr wohl bewußt war, läßt sich anhand seines Enkomions *Agesilaos* zeigen. Seit 399 hatte Xenophon den spartanischen Feldherrn und König Agesilaos<sup>15</sup> viele Jahre lang auf seinen Kriegszügen in Kleinasien und Griechenland begleitet. Nach dessen Tod im Winter 360/359 widmete er ihm eine kurze biographische Schrift, die Agesilaos' Leistungen als Heerführer und Herrscher in rühmender Weise darstellt. Wie bei den Nekrologen in der *Anabasis* konnte sich Xenophon für seine Darstellung also auch in diesem Fall vornehmlich auf seine persönliche Kenntnis der Person und der Ereignisse stützen.<sup>16</sup> Der Autor bezeichnet sein Werk in 10,3 als ἐγκώμιον, wobei dessen Charakterisierung als θοῆνος im selben Atemzug zurückgewiesen wird; nicht die Klage über den Tod des Agesilaos, sondern der Preis seines ruhmvollen Lebens soll im Mittelpunkt stehen. In 1,1 wird ferner der mit ἐγκώμιον weitgehend synonyme Begriff ἔπαινος verwendet. Die Gattung des Enkomions war rund 10 Jahre vorher von Isokrates mit seinem *Euagoras*, ei-

12 Siehe z.B. Steidle (1951/1963) 2ff.

13 Im Prinzip ist der strikt chronologische Ansatz in einer Biographie sogar leichter zu verwirklichen als in einem Geschichtswerk. Der Biograph kann weitgehend einsträngig erzählen, mit dem Fokus auf seiner Hauptperson. Der Historiker hingegen steht vor dem Problem, die gleichzeitig auf verschiedenen Schauplätzen stattfindenden Ereignisse in eine zeitliche Abfolge zu bringen; er muß in der Regel mehrsträngig erzählen. Herodot und Thukydides zeigen verschiedene Lösungsansätze für dieses Problem. Der Unterschied tritt bereits in den Homerischen Epen zutage: In der *Ilias* verfolgt der Erzähler durchgängig mehrere nebeneinander herlaufende Handlungsstränge (vgl. das sog. 'Zielinskische Gesetz'). In der *Odyssee*, die einem 'biographischen Epos' nahekommt, ist die Handlung über weite Strecken hin einsträngig erzählt.

14 Allerdings werden die Grenzen zwischen Biographie und Historiographie ohnehin fließend, sobald die geschichtlichen Abläufe maßgeblich von monarchischen Herrschergestalten geprägt sind. So ist es bezeichnend, daß Theopomps *Philippika* (2. Hälfte des 4. Jh.s.) als erstes historiographisches Werk der Griechen nach einer Person benannt sind.

15 Zur historischen Agesilaosgestalt vgl. Cartledge (1987). Zu Xenophons Darstellung des Spartanerkönigs: 55–66 und passim.

16 Agesilaos ist auch im Rahmen der *Hellenika* Xenophons dargestellt. Ein Vergleich der einander inhaltlich entsprechenden Partien in beiden Werken zeigt, daß bei weitgehender Übereinstimmung im Faktischen die Tendenz zur Glorifizierung des Spartanerkönigs im Enkomion *Agesilaos* erwartungsgemäß wesentlich ausgeprägter ist als in den *Hellenika*. Vgl. Breitenbach (1967) 1702–1705.

ner Schrift über den 374/373 verstorbenen Herrscher von Zypern, begründet worden.<sup>17</sup> Daß Xenophon von diesem Werk seines früheren Demengenossen bei der Abfassung des *Agesilaos* beeinflusst wurde, ist sehr wahrscheinlich.<sup>18</sup> Allerdings weicht er im Aufbau nicht unwesentlich von seinem Vorgänger ab, wie noch zu zeigen sein wird. Nicht mehr klären läßt sich, inwieweit das verlorene Enkomion des Isokrates auf Gryllos, den 362 kurz vor der Schlacht von Mantinea gefallenen Sohn Xenophons, sich auf die Abfassung des *Agesilaos* – sei es als bloße Anregung, sei es in formaler Hinsicht – ausgewirkt hat.

Zu Beginn des *Agesilaos* (1,1–5) geht Xenophon auf die Abstammung des Spartanerkönigs ein, die erwartungsgemäß bis auf Herakles zurückgeführt wird. Es folgt von cap. 1,6 bis 2,31 der etwa die Hälfte des Gesamtumfangs ausmachende erste Hauptteil, in dem die Taten (ἔργα) des Agesilaos in chronologischer Folge erzählt werden. Xenophon setzt dabei mit dem Zeitpunkt der Ernennung seines Helden zum König ein, d.h. mit dem Jahr 399. Die ersten viereinhalb Lebensjahrzehnte des 444/443 geborenen Agesilaos werden somit übersprungen – auch wenn Xenophon seinen Lesern versichert, dieser habe den Thron als junger Mann bestiegen (1,6). In cap. 3–8 schließt sich der zweite Hauptteil an, der eine systematische Aufzählung und Exemplifizierung aller Tugenden (ἀρεταί) des Agesilaos enthält. Im einzelnen sind dies: Frömmigkeit, Gerechtigkeit in finanziellen Angelegenheiten, Selbstdisziplin sowohl gegenüber den Härten des Soldatenlebens als auch in sexueller Hinsicht, Tapferkeit, Klugheit, Patriotismus, Freundlichkeit und Großherzigkeit. Die verschiedenen ἀρεταί werden dabei nicht nur in Form von Nominalabstrakta angeführt (z.B. ἀνδρεία), sondern ggf. auch in verbaler (z.B. ἐσέβητο) oder adjektivischer Form (z.B. φιλόπολις). Die Darstellung wirkt dadurch aufgelockert, und es entsteht nicht der Eindruck, die einzelnen Tugenden würden gleichsam abgehakt. In cap. 9 wird Agesilaos sodann mit dem Perserkönig verglichen. Auch wenn dessen Name nicht genannt wird, kann es sich nur um Artaxerxes II. handeln, dessen lange Regierungszeit (404–359) kurz vor jener des Agesilaos begann und der etwa ein Jahr nach dem Tode des Spartanerkönigs verstarb. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als habe Xenophon hier die Synkrisis der plutarchischen Biographien antizipiert. Tatsächlich kann aber von einer um Objektivität bemühten Abwägung der jeweiligen Vorzüge und Schwächen nicht die Rede sein. Agesilaos erweist sich als dem Perserkönig in jeder Hinsicht überlegen, so daß Artaxerxes im Grunde nur als Kontrastfolie dient, vor deren Hintergrund die

17 Isokrates betont in *Euag.* 8–11 die Neuartigkeit seiner Schrift: Zuvor habe es nur poetische Enkomia gegeben, aber keine in Prosa. Bereits die um 397 v.Chr. von Isokrates als Gerichtsrede (oder als rhetorisches Musterstück?) verfaßte *or.* 16 (Περί τοῦ ζεύγους) enthält Elemente eines Enkomions (auf Alkibiades).

18 Zu den literarischen Beziehungen zwischen Xenophon und Isokrates vgl. Münscher (1920) 2–24. Münschers Daterungsansätze sind freilich zum Teil überholt. Stuart (1928) bestreitet sowohl, daß Isokrates der Begründer des Enkomions gewesen sei (90–118), als auch, daß Xenophon seinen *Agesilaos* nach dem Vorbild des *Euagoras* gestaltet habe (78ff.)

Qualitäten des Spartanerkönigs umso heller hervorleuchten. In cap. 10 zieht Xenophon ein Fazit aus seinen bisherigen Ausführungen und stellt Agesilaos als παράδειγμα für alle hin, die sich gleich ihm in der ἀνδραγαθία üben wollen. Eigentlich könnte die Schrift hier enden. Dies ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr fügt Xenophon in cap. 11 noch eine Rekapitulation der Tugenden des Agesilaos in den Hauptpunkten (ἐν κεφαλαίοις) an, zur Gedächtnisstütze für seine Leser. Die Sätze sind von sentenzenhafter Prägnanz und durchweg antithetisch aufgebaut. Am Schluß dieses Kapitels – und damit des gesamten Enkomions – betont Xenophon die Einzigartigkeit seines Helden (11,14) und bekräftigt diesen Anspruch mit einer Reihe von rhetorischen Fragen (11,15).

Vergleicht man den Aufbau des *Agesilaos* mit dem *Euagoras* des Isokrates, so zeigt sich, daß Xenophons Enkomion wesentlich klarer strukturiert ist.<sup>19</sup> Er hat sich – mit Blick auf die beiden biographischen Hauptformen nach Leo – weder für eine rein chronologische noch eine primär systematische Darstellung entschieden, sondern zuerst die ἔργα und anschließend die ἀρεταί abgehandelt, also beide Vorgehensweisen in seiner Schrift kombiniert. Das trifft ansatzweise auch auf Isokrates zu, doch gehen bei ihm die chronologischen Erzählungen der Taten des Euagoras und die Darstellung seiner Herrscherqualitäten fließend ineinander über und werden immer wieder von literarischen Reflexionen, die vornehmlich dem Eigenlob des Autors dienen, und von inhaltsleeren μακαρισμοί unterbrochen.<sup>20</sup> Auch Isokrates bietet schon eine Synkrisis: Euagoras wird mit dem älteren Kyros verglichen (37–39). Die Synkrisis des Agesilaos mit einem anderen Perserkönig könnte Xenophon diesem Vorbild nachgestaltet haben, wenngleich der Kontrast mit dem Zeitgenossen und militärischen Gegner Artaxerxes sich bei Agesilaos viel natürlicher ergibt. Der wesentliche Unterschied zwischen beiden Schriften dürfte darin liegen, daß Isokrates ein rhetorisches Musterstück präsentiert, für das Euagoras einen willkommenen Anlaß liefert, während Xenophon von aufrichtiger Bewunderung für die Hauptperson seines Werkes erfüllt ist, die er konkret und anschaulich beschreibt.<sup>21</sup>

19 Nicht überzeugen kann die übersteigerte Kritik am Aufbau des *Agesilaos* durch Krömer (1971).

20 Momigliano (1971) charakterisiert den *Euagoras* als eine „untidy mixture of static eulogy and chronological account“ (50).

21 Xenophons Spartabegeisterung, die im *Agesilaos* zur Glorifizierung eines zeitgenössischen Königs führte, äußerte sich in der *Lakedaimonion Politeia* in Form einer Idealisierung der spartanischen Verfassung. Der Aufbau der Schrift ist systematisch, d.h. von der Darstellung der einzelnen Gesetze und Gebräuche der Spartaner bestimmt. Ansätze zu einem Enkomion finden sich aber auch hier, indem nämlich Lykurgos, den Xenophon in cap. 1,2 als ‘in höchstem Grade weise’ bezeichnet, durchgängig als Urheber jeder einzelnen Maßnahme gerühmt wird. Er wird zu Beginn jedes Abschnitts namentlich genannt, d.h. in jedem der 15 Kapitel nach der heutigen Einteilung, mit Ausnahme von cap. 4, das aber eigentlich eine direkte Fortsetzung von cap. 3 darstellt und kein neues Thema beginnt. Auch innerhalb der Abschnitte wird Lykurgos häufig erwähnt, und die einzelnen Gesetze werden vielfach nicht beschrieben, sondern als Objekt der Entscheidungen des Gesetzge-

#### 4. Die *Kyropädie* – ein biographischer Herrscherspiegel

Die um 355 als Alterswerk Xenophons entstandene *Kyropädie*<sup>22</sup> handelt als einzige seiner biographischen Schriften von einer Person, die der Autor nicht persönlich gekannt hatte. Ihr Gegenstand ist der ältere Kyros, also jener Perserkönig des 6. Jh.s., der sein Volk von der medischen Vorherrschaft befreite (ca. 550), das Reich der Lyder im Kampf gegen Kroisos besiegte (547), danach Babylon eroberte (539) und als Begründer des persischen Großreichs im Kampf gegen einen der zentralasiatischen Stämme fiel (529).

Aber ist dieses Werk überhaupt zur Gattung der Biographie zu rechnen? Momigliano bejaht diese Frage:

„The *Cyropaedia* is indeed the most accomplished biography we have in classical Greek literature. It is a presentation of the life of a man from beginning to end and gives pride of place to his education and moral character.“<sup>23</sup>

Zimmermann wiederum betont die Affinität der *Kyropädie* zur Gattung des Enkomions, also einer Unterform – oder Vorform – der eigentlichen Biographie.<sup>24</sup> Es wurden freilich auch zahlreiche andere Klassifikationen dieser Schrift vertreten. So wurde sie als Herrscherspiegel, als historischer Roman,<sup>25</sup> als Politeia-Literatur, als Staatsutopie, als philosophische Schrift sokratischer oder kynischer Prägung, als militärisches Lehrbuch, als Heldenepos in Prosaform und als antipersische Propagandaschrift klassifiziert. Jede dieser Zuordnungen trifft für bestimmte Partien oder einzelne Aspekte des Werkes zu. Wir haben es bei der *Kyropädie* sozusagen mit einer ‘offenen Form’ zu tun, die ganz heterogene literarische Einflüsse, u.a. auch noch jene der Historiographie und Ethnographie, der Paränese, der Symposionliteratur und der Novellistik, in sich vereinigt. Fragt man aber nach der Wirkungsabsicht des Autors, so empfiehlt es sich, dessen eigene Worte im Proömium zu berücksichtigen. Xenophon geht von der Feststellung aus, daß alle Herrschaftsformen instabil sind und daß insbesondere Alleinherrscher sich in der Regel nur kurze Zeit an der Macht halten können

---

bers hingestellt. Aristoteles’ *Athenaion Politeia* hingegen besteht aus einem historischen (1–41) und einem systematischen (42–69) Teil, ist also in ihrer Anlage entfernt dem xenophontischen *Agésilaios* vergleichbar.

- 22 Nachdem die in der Renaissance hochgeschätzte *Kyropädie* im 20. Jahrhundert zunächst so wenig Beachtung gefunden hatte wie kein anderes Literaturwerk aus der griechischen Klassik, ist seit den späten 80er Jahren ein erheblicher Zuwachs an Forschungsarbeiten festzustellen, darunter eine Reihe von monographischen Studien: Due (1989) stellt eine Art Handbuch zu allen wesentlichen Aspekten der Schrift dar; Tatum (1989) provoziert mit einer dekonstruktionistischen Lesart; Gera (1993) enthält wertvolle Beobachtungen zu Quellen und Vorbildern; Mueller-Goldingen (1995) bietet eine eher konservative Gesamtinterpretation; Nadon (2001) hinterfragt das Herrscherideal des Textes.
- 23 Momigliano (1971) 54–56, Zitat: 55. Anders Hirsch (1985) 66: die *Kyropädie* sei „neither history nor biography“.
- 24 Zimmermann (1989). Diese Zuordnung findet sich bereits bei Diogenes Laertios 6,84.
- 25 Zur Beziehung der *Kyropädie* zur Gattung des Romans vgl. Reichel (1995).

(1,1,1). Nachdem er aber erfahren habe, daß es Kyros gab, habe er erkannt, daß es weder unmöglich noch schwierig sei, über Menschen zu herrschen, wenn man nur etwas davon verstehe. Kyros habe es erreicht, sich zahlreiche Völker, die so weit entfernt wohnten, daß sie ihren Herrscher niemals zu Gesicht bekamen, und die sich auch nicht in derselben Sprache mit ihm verständigen konnten, nicht nur zu unterwerfen, sondern sie dazu zu bringen, daß sie seine Herrschaft aus freien Stücken akzeptierten (1,1,3–5). Xenophon schließt das Proömium mit den Worten (1,1,6):

„Da nun dieser Mann so bewundernswert ist, haben wir untersucht, woher er eigentlich stammte, welche natürlichen Anlagen er hatte und welche Erziehung er genoß, um dann ein so außerordentlich tüchtiger Herrscher über die Menschen zu werden.“<sup>26</sup>

Es handelt sich bei der *Kyrupädie* somit um einen Herrscherspiegel<sup>27</sup> in biographischer Form, der im Unterschied zu anderen Werken dieser Gattung (wie etwa Macchiavellis *Principe*) den Idealherrscher nicht abstrakt und theoretisch beschreibt, sondern eine konkrete historische Person als dessen Inbegriff darstellt. Durch diesen Kunstgriff verleiht Xenophon dem Werk größere Anschaulichkeit und erleichtert es dem Leser, sich die paradigmatischen Qualitäten des Herrschers einzuprägen.<sup>28</sup> Mit der Beschreibung des von Kyros verkörperten Erziehungsideals verfolgt Xenophon sehr wahrscheinlich auch die Absicht, einen Gegenentwurf zu dem auf der Erziehung der Wächter basierenden Idealstaat der platonischen *Politeia* vorzulegen.<sup>29</sup> Ferner besteht eine gewisse Affinität der *Kyrupädie* zu rhetorischen *ἔπαινοι* auf Herrschergestalten einer fernen (mythischen) Vergangenheit. Ein Beispiel für diese Gattung liegt in Isokrates' *Busiris* vor, einer Eulogie auf den gleichnamigen mythischen ägyptischen König.<sup>30</sup>

Dafür, daß Xenophon gerade den älteren Kyros als Modell für seinen Idealherrscher gewählt hat, lassen sich verschiedene Gründe anführen: Kyros war bereits zuvor ein beliebter Gegenstand der griechischen Literatur. Im 1. Buch

26 Übs. Nickel (1992).

27 Vgl. bereits Cic. *ad Q. fr.* 1,1,23: *Cyrus ille a Xenophonte non ad historiae fidem scriptus, sed ad effigiem iusti imperi*. Aus der jüngeren Literatur siehe z.B. Knauth (1975). Zur Gattung des Fürstenspiegels in der Antike insgesamt siehe Hadot (1972). Eder (1995) vertritt die These, die Fürstenspiegel dieser Zeit seien in Wirklichkeit als 'Aristokratenspiegel' für die athenische Oberschicht konzipiert gewesen. Farber (1979) untersucht die Parallelen zwischen dem Herrscherbild der *Kyrupädie* und der realen Herrschaftsausübung hellenistischer Monarchen und stellt die Frage, ob Xenophons Schrift für letztere vorbildhaft gewesen sei.

28 Stadter (1991) nennt drei Gründe für die narrative Struktur dieses Herrscherspiegels: 1. 'utility' (465–466): das Verständnis abstrakter Konzepte werde dem Publikum durch die 'visualization' und 'actualization' und durch das 'teaching by example' erleichtert. 2. 'pleasure' (466): das Interesse des Lesers werde durch 'good story-telling' wach gehalten. 3. 'accurate recall' (467): eine Erzählung werde leichter im Gedächtnis behalten als abstrakte Argumente: „the lesson of virtue is not only learned and accepted, but remembered and available for use“.

29 Vgl. Reichel (1997) mit weiterer Literatur.

30 Georges (1994) 240 nimmt an, diese Schrift könne Xenophon als rhetorisches und thematisches Muster für die *Kyrupädie* gedient haben.

des Herodoteischen Geschichtswerks sowie in den für uns nur in Fragmenten und Exzerpten faßbaren, Xenophon aber bekannten *Persika* des Ktesias (B. 7–11) nahm er breiten Raum ein.<sup>31</sup> Der Kyniker Antisthenes hatte ihn in seiner so gut wie vollständig verlorenen Kyrosschrift (möglicherweise auch mehreren Schriften) bereits als vorbildhaften Menschen und König dargestellt.<sup>32</sup> Die zweifellos suggestiv wirkende Namensgleichheit mit dem jüngeren Kyros (die dieser wohl auch propagandistisch ausschlachtetete, um seinen Herrschaftsanspruch gegen Artaxerxes durchzusetzen<sup>33</sup>) tat ein Übriges; ja es ist durchaus wahrscheinlich, daß Xenophons Begegnung mit dem jüngeren Kyros der entscheidende Impuls für die ausführliche Würdigung des älteren war – wenn auch mehr als 40 Jahre dazwischen vergehen sollten.<sup>34</sup>

Weil es dem Autor der *Kyrupädie* nicht um die biographische Authentizität der realen Kyrosgestalt geht, sondern um die Präsentation eines Herrscherideals, von dem er festumrissene Vorstellungen hat, trägt er keine Bedenken, die historischen Abläufe<sup>35</sup> zu ändern, wann immer es ihm geboten erscheint, wie an ausgewählten Beispielen gezeigt werden soll.

Eine zentrale Stelle der *Kyrupädie* ist cap. 5,5, in dem Kyros den Mederkönig seiner Herrschaft beraubt und sich selbst als neuer Machthaber etabliert. Bei diesem historischen Wendepunkt – sozusagen der Geburtsstunde des Achaemenidenreiches – ist der tatsächliche Ablauf der Ereignisse, wie ihn die babylonischen Quellen berichten und wie ihn Herodot zumindest in den Hauptpunkten bewahrt hat, von Xenophon beinahe bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Zunächst einmal fällt auf, daß nicht Astyages, sondern dessen Sohn Kyaxares, also ein Onkel des Kyros auf der mütterlichen Seite, medischer König ist; in 1,5,2 ist er seinem Vater Astyages nach dessen Tod auf den Thron gefolgt. Die Gestalt des Kyaxares ist nach dem Ausweis aller Parallelquellen erfunden. Den

31 Kenntnis der *Persika* durch Xenophon geht aus *An.* 1,8,26 hervor. Einen Vergleich der sehr unterschiedlichen Kyrosportraits bei Herodot, Ktesias und Xenophon bietet Cizek (1975).

32 Höistad (1948) 77ff., der die Beziehung beider Autoren gründlich untersucht hat, verwirft die Vorstellung einer engen Abhängigkeit Xenophons von Antisthenes.

33 Vgl. Hirsch (1985) 72–74.

34 Die Parallelisierung beider Kyroi ist bereits in der *Anabasis* angelegt, denn in 1,9,1 beurteilt Xenophon den jüngeren Kyros als denjenigen, der am meisten von allen nach dem älteren Kyros (!) würdig war, über die Perser zu herrschen.

35 Zur historischen Kyrosgestalt siehe Frye (1984), bes. 82–96; Mallowan (1985); Dandamayev (1993); Wiesehöfer (1994) bes. 19–21. 71–89. Diese iranistischen Arbeiten stützen sich vornehmlich auf die keilschriftlichen Quellen, unter denen die babylonische *Nabunaid-Chronik*, der *Kyros-Zylinder* und der *Sippar-Zylinder* die wichtigsten sind. Bezugspunkt für den Umgang Xenophons mit der historischen Überlieferung können aber natürlich nicht diese Texte sein, die ihm nicht bekannt waren, wohl aber die Kyrosdarstellung bei Herodot, die wiederum durch die altorientalischen Quellen in ihren Grundzügen bestätigt wird. Die Vertrautheit Xenophons mit Herodots *Historien* wurde durch Keller (1910–1911) nachgewiesen. Nicht auszuschließen ist, daß Xenophon während des Kyreerzuges durch Übersetzer mündliche persische Tradition über den älteren Kyros kennengelernt hatte. Knauth (1975) 63 (vgl. 21) vermutet, daß Xenophon „vermutlich auf dem Umwege über einen der uns verlorenen Persienhistoriker hellenischer Zunge“ aus einer iranischen Überlieferung geschöpft habe.

Namen hat Xenophon offenbar von dem Vater des Astyages übernommen.<sup>36</sup> Der erfundene Mederkönig der *Kyropädie* ist militärisch unfähig, willensschwach und effeminiert; er bildet in seiner ganzen Charakteranlage eine Kontrastfigur zu Kyros, wie man seit langem gesehen hat.<sup>37</sup> Den Grund für die Einführung des Kyaxares wird man vor allem darin sehen müssen, daß es für Xenophon und wohl auch für seine griechischen Leser ein unerträgliches Odium war, daß der reale Kyros einem direkten Vorfahren, eben seinem Großvater Astyages, die Herrschaft entrissen hatte.<sup>38</sup> Nachdem Kyros sich der Loyalität der medischen Truppen versichert hat (5,1), entwindet er Kyaxares die Herrschaft, ohne daß es zu einer militärischen Auseinandersetzung kommt; er überredet ihn zum freiwilligen Verzicht auf seine Macht, beläßt ihm aber die äußerlichen Insignien seiner Königswürde (5,5). Nominell bleibt Kyaxares also weiterhin der Herrscher, bis Kyros' Machtanspruch durch die Heirat mit dessen Tochter in 8,5,17–20/28 formell bestätigt wird. Da Kyros' Vater Kambyses zu diesem Zeitpunkt noch lebt, ist Kyros im Grunde genommen nicht einmal persischer König, d.h. Vasallenkönig unter medischer Oberhoheit; erst nach dem Tode des Vaters soll Kyros diese Würde übernehmen (8,5,21–27).

Die Ablösung der Perser von der medischen Vorherrschaft erfolgt bei Xenophon erst, nachdem Kyros unter dem Oberbefehl des Mederkönigs die Feldzüge gegen verschiedene Nachbarvölker geführt hat. Dabei werden drei zeitlich um mehrere Jahre auseinanderliegende Ereignisse, nämlich der Feldzug gegen die Lyder, der gegen die Assyrer und die Machtübernahme von den Medern, zu einem einzigen militärischen Unternehmen verschmolzen und in ihrer Reihenfolge umgestellt. Durch diese Straffung der Ereignisfolge gelingt es Xenophon, die Qualitäten des Kyros als Feldherrn besonders eindringlich herauszuarbeiten. Insgesamt mehr als 25 Einzelaspekte der Vorbereitung und Durchführung eines Feldzuges werden im Laufe der *Kyropädie* abgehandelt. Wo bestimmte Bereiche der Kriegsführung zum ersten Mal thematisiert werden, werden sie mehr oder weniger ausführlich dargestellt, bei späteren Feldzügen oder Schlachten dagegen weggelassen. Wiederholungen, wie sie in der historischen Realität notwendigerweise vorkommen, werden vermieden.

Ebenso friedlich wie die Übernahme der Herrschaft erfolgt auch deren Übergabe an die nächste Generation. Während der reale Kyros in der Schlacht gegen einen der zentralasiatischen Stämme fiel, läßt Xenophon seinen Helden am Königshof im Kreise seiner Angehörigen sterben, so daß Kyros auf dem Totenbett Ermahnungen an seine Söhne richten und die Nachfolge regeln kann (8,7).

36 Vgl. Herodot 1,73,2ff. 1,103–106.

37 Vgl. Breitenbach (1967) 1710. Ausführlich Rinner (1981) 38ff.

38 Ein indirektes Indiz zugunsten dieser Deutung ergibt sich aus Isoc. *Enag.* 37–38.

Diese Beispiele, die sich unschwer vermehren ließen, bestätigen die Feststellung von Heleen Sancisi-Weerdenburg, einer der besten Kennerinnen sowohl des griechischen als auch des orientalischen Hintergrundes der *Kyrupädie*: „The *Cyropaedia* can thus in no way be considered to provide reliable information on 6th-century Persia“.<sup>39</sup>

Von der Ereignisgeschichte nun zur Charakterisierung der Hauptperson. Kyros selbst wird zur Projektionsfläche für all jene Qualitäten, die Xenophon bei Agesilaos, dem jüngeren Kyros sowie bei Sokrates persönlich beobachtet und in den jeweiligen Schriften literarisch dargestellt hat. Ein Vergleich der *Kyrupädie* mit entsprechenden Passagen im *Agesilaos*, in der *Anabasis* und in den *Memorabilien* fördert eine Reihe von Parallelen zutage.

Zunächst zu Agesilaos:<sup>40</sup> Der Spartanerkönig legt Wert darauf, jederzeit zugänglich und ansprechbar zu sein (*Ages.* 9, 1–2), ein Verhalten, das Kyros in der ganzen *Kyrupädie* zeigt (bes. 2,1,30–31. 7,5,37ff.). Seine Abneigung gegen Plünderungen von Feldlagern oder Städten (*Ages.* 1,32. 7,4) findet ihre Parallele in Kyros' Maßnahmen nach der Eroberung der lydischen Metropole Sardes (*Cyr.* 7,2,9ff., bes. 11). Agesilaos' humanes Verhalten gegenüber Gefangenen (*Ages.* 1,21) zeigt sich auch bei Kyros in der Behandlung des Kroisos, des von ihm abgefallenen Armenierkönigs und der Pantheia sowie von Kriegsgefangenen allgemein (*Cyr.* 4,4,5–13). Eine Eigenschaft, die mit der Position des Königs zwangsläufig verbunden ist, aber dazu angetan ist, seine Mäßigung und Selbstbeherrschung der Mit- und Nachwelt fraglich erscheinen zu lassen, ist der Besitz großen materiellen Reichtums. Xenophon betont bei beiden, daß sie ihren Reichtum in erster Linie dazu benutzt hätten, ihren Freunden und ihrem Land Wohltaten zu erweisen (*Ages.* 4. 11,8; vgl. 8,6–7; eine leichte Einschränkung in 9,6. *Cyr.* 8,2,19–23. 8,4,32–36 und passim). Abschließend sei hier noch ein bestimmter motivischer Einfluß der Agesilaosdarstellung auf die *Kyrupädie* erwogen. Kyros tritt im Rahmen der Pantheia-Geschichte in *Cyr.* 5,1,2–18 als Muster der Selbstbeherrschung auf; er vermeidet es einstweilen sogar, die wegen ihrer Schönheit gerühmte Pantheia zu treffen. Dieser Zug könnte ange-regt sein durch eine von Xenophon in *Ages.* 5,4–6 erzählte Anekdote. Dort ist der Spartanerkönig heftig in einen jungen Perser namens Megabates verliebt, weicht aber aus Gründen der Selbstkontrolle sogar dem nur als übliche Ehrbe-zeugung angebotenen Kuß des Jünglings aus.

39 Sancisi-Weerdenburg (1993) 514. Vgl. auch Mallowan (1985) 417: „Xenophon does violence to the historical facts“. Cook (1983) 21 hält die *Kyrupädie* für „almost entirely fictitious [...] Some scholars have tried to find history in the *Cyropaedia*. But it is always a losing battle“. Für die Gegenposition vgl. bes. Hirsch (1985) 61–100. 168–183, hier 67: „the common allegation that he [sc. Xenophon] fabricated most or all of the content of the *Cyropaedia* is perverse“. Der Nachweis ist ihm aber nicht gelungen; ein Vergleich der *Kyrupädie* mit den von Hirsch herangezogenen Quellen hinterläßt den Eindruck, daß die Unterschiede zur xenophontischen Darstellung weitaus größer sind als die Gemeinsamkeiten.

40 Eine Reihe von Parallelen zwischen Kyros und Agesilaos verzeichnet Due (1989) 192–198.

Kyros tritt in der *Kyrupädie* nicht nur als Herrscher, sondern immer auch als Erzieher seiner Untertanen auf. Sein pädagogischer Impetus, ferner die teils elenktische, teils protreptische Art seiner Gesprächsführung und schließlich die von ihm vertretenen Positionen stellen in vielfacher Hinsicht eine Parallele zu dem xenophontischen Sokrates dar, wie er vor allem in den *Memorabilien*<sup>41</sup> gezeichnet ist.<sup>42</sup> Ein Beispiel unter vielen: In *Mem.* 1,1,9 vertritt Sokrates die Auffassung, es sei unsinnig, sich um göttliche Vorzeichen zu bemühen in Angelegenheiten, die die Götter den Menschen zur eigenen Unterscheidung und Erlernung überlassen hätten, z.B. in der Frage, ob man die Führung eines Schiffes einem unkundigen oder einem kundigen Steuermann anvertrauen solle. In *Cyr.* 1,6,5–6 erklärt der jugendliche Kyros, nur diejenigen hätten das Recht, die Götter um Hilfe zu bitten, die zuvor selbst ihr Möglichstes getan hätten, um ihr Ziel zu erreichen; als Beispiel führt er an, daß jemand, der nicht steuern gelernt habe, kein Recht habe, die Götter zu bitten, das Schiff zu retten. Zum Vergleich bieten sich ferner Stellen an, an denen Sokrates über die Feldherrnkunst spricht. Der Katalog der Eigenschaften des idealen Feldherrn in den Worten des Sokrates in *Mem.* 3,1,6–7 wird durch die *Kyrupädie* geradezu exemplifiziert (vgl. bes. 1,6,27). In *Mem.* 3,2 betont Sokrates ferner die Fürsorgepflicht des Feldherrn für seine Soldaten (eine Projektion xenophontischer Vorstellungen auf Sokrates?), womit sich *Cyr.* 1,6,20–25 berührt.

Am weitesten reichen die Parallelen zwischen dem älteren und dem jüngeren Kyros.<sup>43</sup> In *An.* 1,9,2–6 ist berichtet, wie der jüngere Kyros den persischen Gebräuchen gemäß aufwuchs und erzogen wurde, wobei die Vorliebe

41 Die biographischen Elemente in den *Memorabilien* und in anderen sokratischen Schriften Xenophons können an dieser Stelle nicht behandelt werden, da dieses Thema zwangsläufig mit der Frage nach der Beziehung des xenophontischen Sokrates zum 'historischen' Sokrates sowie zu den Sokratikoi Logoi seiner Vorgänger im frühen 4. Jh. verknüpft ist, deren Erörterung hier zu weit führen würde. Vor allem Dihle (1956/1970) betont den Einfluß solcher Werke auf die Entwicklung der griechischen Biographie, wobei ihm allerdings die sokratischen Schriften Xenophons (von ihm behandelt auf S. 29–34) unter dem biographischen Gesichtspunkt als „recht enttäuschend“ (29) erscheinen. Nach seiner Ansicht fehlt bei Xenophon „die von Platon immer wieder betonte Identität von Leben und Lehre“ des Sokrates (33). An folgenden Stellen der *Memorabilien* sind potentiell (!) biographische Informationen in die primär dialogische Struktur des Werkes integriert: die Anklagepunkte beim Prozeß gegen Sokrates (1,1–2); der Tagesablauf des Sokrates (1,1,10); sein Verhalten beim Arginusenprozeß (1,1,18); seine Genügsamkeit, d.h. seine Selbstbeherrschung in sexueller Hinsicht, seine Ausdauer bei Strapazen, seine Bedürfnislosigkeit in materieller Hinsicht (1,2,1. 1,3,5–6 und passim); sein Umgang mit Kritias und Alkibiades (1,2,12–48); ein Gespräch mit seinem Sohn Lamprokles (2,2); sein Verhalten im Kriegsdienst (4,4,1), in der Ekklesia (4,4,2), unter den 30 Tyrannen (4,4,3) und bei seinem Prozeß (4,4,4); zuletzt noch einmal der Prozeß gegen Sokrates und seine Hinrichtung (4,8). Biographische Elemente sind also im wesentlichen in den beiden Anfangskapiteln und im Schlußkapitel 4,8, das als ganzes einen Nekrolog auf Sokrates darstellt, enthalten.

42 Vgl. Due (1989) 198–203, bes. 202: „Socrates and Cyrus thus to a high degree possess the same virtues and voice the same moral ideals“.

43 Vgl. Hirsch (1985) 74–75. 85–86. Bes. 75: „It is hard to resist the conclusion that Xenophon's portrayal of the character, conduct, and personal relations of the elder Cyrus is based largely on the personality of his one-time patron Cyrus the prince“. Hirsch sieht Parallelen nicht nur zwischen

des Knaben für die Jagd auf gefährliche Tiere und seine Tapferkeit hervorgehoben werden; dem läßt sich die ausführlichere Darstellung in *Cyr.* 1,2,2ff. und 1,4,5ff. (speziell zur Jagd) zur Seite stellen. Der Mut des jüngeren Kyros in der offenen Feldschlacht wird anlässlich der Schilderung seines Todes in *An.* 1,8,24–27 herausgestellt, womit *Cyr.* 1,4,21 zu vergleichen ist. In *An.* 1,9,25–26 wird berichtet, wie spendabel sich der jüngere Kyros bei Mahlzeiten zeigte, ein vielleicht nebensächliches Detail, das aber wiederum in *Cyr.* 8,2,3 und 8,4,6 seine Parallele findet. Der Eifer des jüngeren Kyros, seinen Freunden und Feinden ihre Taten zu vergelten, ist in *An.* 1,9,11 betont; in ähnlicher Formulierung wird dieses Verhalten von dem älteren Kyros in *Cyr.* 5,3,32 als *Maxime* genannt. Die Art, wie der jüngere Kyros in *An.* 1,9,7–31 sein Satrapenamt ausübt, erinnert in vielen Punkten an die Regierung des älteren Kyros, wie sie in *Cyr.* 8,2 geschildert ist. Die Befragung des abtrünnigen Orontas in *An.* 1,6 war offenbar das Vorbild für die Befragung des abtrünnigen Armenierkönigs in *Cyr.* 3,1. Eine implizite Parallele ergibt sich auch aus dem Schweigen Xenophons über einen wichtigen Umstand: In der *Anabasis* wird die Frage nach der Rechtllichkeit von Kyros' Thronanspruch nicht aufgeworfen; die Tatsache, daß sein Feldzug gegen seinen älteren Bruder Artaxerxes ein fragwürdiger Usurpationsversuch war, wird nicht weiter problematisiert. Der jüngere Kyros erscheint durch seine persönlichen Qualitäten hinreichend für das Herrscheramt legitimiert. In vergleichbarer Weise wird in der *Kyrupädie* die Wegnahme der Herrschaft vom Mederkönig Kyaxares durch Kyros nicht als Revolte, sondern als natürliches Recht – nicht des Stärkeren, sondern des Besseren – dargestellt.

Die Feststellung, daß Xenophon einfach Wesensmerkmale, Handlungen und Äußerungen des Sokrates, des Agesilaos und des jüngeren Kyros auf die Hauptperson der *Kyrupädie* projiziert hat, greift allerdings zu kurz und wird diesem in literarischer ebenso wie in psychologischer Hinsicht komplexen Vorgang nicht gerecht. Vielmehr ist die Gestaltung dieser drei Personen in den Schriften des Xenophon bereits durch eine Stilisierung und Idealisierung gekennzeichnet, so daß sie in der *Kyrupädie* quasi in zweifacher Brechung durchscheinen. Die methodischen Probleme bei der Auswertung dieser verschiedenen Parallelen werden dadurch noch verkompliziert, daß die Kyros-Schrift(-en) des Sokratikers Antisthenes, die die *Kyrupädie* wahrscheinlich beeinflusst haben (in welchem Maße, ist unklar), ihrerseits bereits Charakteristika des Sokrates auf Kyros übertragen haben dürften. Bei der Beurteilung dieser Parallelen ist methodisch somit zwischen vier Möglichkeiten zu unterscheiden: (1.) Xenophon hat authentische Wesenszüge der ihm bekannten Personen auf Kyros übertragen. (2.) Er hat sich bei dieser Übertragung von seiner diese Personen verklä-

---

dem älteren und dem jüngeren Kyros, sondern auch zwischen ihren jeweiligen Gegenspielern Kyaxares und Artaxerxes (ebd., 82). Vgl. auch Knauth (1975) 31–39; Due (1989) 187–192. Delebecque (1957) 394 hält die Darstellung des älteren Kyros in der *Kyrupädie* für eine Projektion dessen, was geschehen wäre, wenn der jüngere Kyros sein Ziel, König von Persien zu werden, erreicht hätte. Ähnlich Georges (1994) 231–233. Zurückhaltend Tatum (1989) 41–42.

renden Erinnerung sowie von der sie zweifellos idealisierenden Darstellung in seinen eigenen vorausgehenden Schriften leiten lassen. (3.) Er ist von literarischen Stilisierungen einer Gestalt durch andere Autoren beeinflusst. (4.) Er hat allgemeingültige, topische Eigenschaften des idealen Feldherrn, Herrschers oder Weisen auf Kyros übertragen, wie sie teils in der philosophischen und rhetorischen Literatur seiner Zeit diskutiert wurden, teils auch ihm selbst in seiner persönlichen Vorstellung von der idealen Verkörperung dieser Eigenschaften vorgeschwebt haben.<sup>44</sup>

Xenophon hat jedoch nicht nur Charakteristika anderer Personen aus seinem Leben auf seine literarische Kyrosgestalt übertragen, sondern auch sich selbst bzw. eine idealisierte Wahrnehmung seiner eigenen Person in der Zeichnung des Kyros gespiegelt. Xenophon hatte als Offizier hinreichend Gelegenheit, Erfahrung mit Problemen der Menschenführung zu machen und seine eigenen Vorstellungen davon zu entwickeln. Die *Anabasis* gibt, nicht ohne eine gewisse Selbststilisierung, Zeugnis davon. Xenophon legt bei der Rückführung des Heeres Eigenschaften an den Tag, die auch den Kyros der *Kyrupädie* auszeichnen, so unter anderem die Bereitschaft, alle Härten und Entbehrungen mit den Soldaten zu teilen, und seine Nähe zu den Mannschaften trotz seiner Offiziersstellung.<sup>45</sup> Gelegentlich brechen auch leidvolle Erfahrungen Xenophons während seines eigenen Kommandos durch: So ist die – im persischen Kontext völlig deplaziert wirkende – Rechtfertigung des Kyros vor seinen Soldaten, die ihm trotz seiner Freigebigkeit vorwerfen, er häufe Reichtümer für sich auf (8,4,28–36), wohl nur vor dem Hintergrund der in *An.* 7,6,8ff. referierten Anklagen der Söldner gegen Xenophon wegen angeblicher Bereicherung auf ihre Kosten zu verstehen.

## 5. Zusammenfassung und Auswertung

1. Der wesentliche Impuls für die Verarbeitung biographischer Elemente in Xenophons Schriften ist in seinen persönlichen Begegnungen und Erlebnissen zu sehen.<sup>46</sup> Mit Sokrates,<sup>47</sup> Agesilaos, dem jüngeren Kyros und den Feldherren des Söldnerheeres war er über längere Zeit zusammengewesen. Dadurch, daß der

44 Vgl. Due (1989) 188: „much of the description consists of commonplaces used by Xenophon about many other characters in other works as well“.

45 Zu Xenophons eigenen Erfahrungen, wie sie in der *Anabasis* dargestellt sind, und ihren Beziehungen zur *Kyrupädie* vgl. Due (1989) 203–206; Tatum (1989) 42–45.

46 Vgl. Georges (1994) 234: „In the course of his lifetime Xenophon’s loyalties journeyed from Sokrates, to Cyrus, to Agesilaus. He was a man who needed to live in the ambit of a personal hero; and when they were all gone he found his great solace and pleasure in recalling them intimately to himself“.

47 In der folgenden Auswertung werden aus Gründen der Systematik auch die sokratischen Schriften Xenophons mitberücksichtigt, auf die im Vorangehenden nicht näher eingegangen wurde (siehe aber Anm. 41!).

Autor selbst der wichtigste Gewährsmann seiner Darstellung ist (mit einer gewissen Einschränkung für die Socratica), lassen sich Xenophons biographische Schriften und Skizzen auch der Memoirenliteratur im weiteren Sinne zuordnen. Die Darstellung des älteren Kyros in der *Kyropädie* weicht nur scheinbar von dieser Regel ab, denn der Perserkönig des 6. Jh.s. dient Xenophon als Projektionsfläche für Eigenschaften, Handlungen und Ansichten der zuvor erwähnten Personen, die er persönlich kennengelernt hatte.

2. Durch die Anknüpfung an den Tod der beschriebenen Person (a) in der Abfassungszeit (beim *Agesilaos*), (b) in der Erzählzeit (bei dem jüngeren Kyros und den Söldnerführern in der *Anabasis*) oder (c) thematisch (in der Anfangs- und Schlußpartie der *Memorabilien* und in der *Apologie*) orientiert sich das biographische Element bei Xenophon vielfach an der Gattung des Nekrologs.

3. Das grundsätzliche Problem, vor dem jeder Biograph steht, nämlich die Wahl eines eher chronologischen oder eher systematisch-charakterologischen Ansatzes, hat Xenophon mit großer Flexibilität je nach Darstellungsabsicht und den Erfordernissen der jeweiligen Gattung gelöst. Im *Agesilaos* folgt auf einen chronologischen Lebensabriß eine systematische Besprechung aller ἀρεταί des Helden. In der *Anabasis* werden Charakterportraits von vier Personen in die historische Darstellung eingeschoben, wobei diese Portraits antithetisch aufeinander bezogen sind. In den *Memorabilien* wird eine lockere thematische Anordnung durch biographische Details umrahmt und ergänzt. In der *Kyropädie* schreitet die (pseudo-)historische Handlung zwar innerhalb der Erzählzeit chronologisch linear voran, enthält aber gegenüber der tatsächlichen Geschehensfolge zahlreiche Anachronismen und Umstellungen und wird häufig durch längere Dialoge unterbrochen. Grund dafür ist das Bestreben des Autors, Kyros in allen wesentlichen Herrscherqualitäten vorzuführen, und zwar möglichst ohne Wiederholungen. Die äußerlich chronologische Erzählweise ist durch eine innere (eher verdeckte als offen zutage tretende) Systematik geprägt.

4. Das zentrale Darstellungsziel fast aller biographischen Partien in Xenophons Werk ist die Portraitierung des idealen Herrschers und Menschenführers. Agesilaos und der jüngere Kyros werden als vorbildliche Feldherren, daneben auch geschickte Regenten gezeichnet, Sokrates wiederum als unübertroffener Erzieher junger Männer. Der ältere Kyros vereint in sich die Charakteristika des idealen Monarchen, Feldherrn und Erziehers seiner Untertanen. Dieses paradigmatische Element prägt auch die Portraits der Söldnerführer, die zur Gänze (Menon) oder partiell (Klearchos, Proxenos) als negative Kontrastfolie zum jüngeren Kyros dienen. Diese Verschmelzung von Biographie und Herrscherspiegel bringt freilich mehrere Nachteile mit sich: (a) Die dargestellten Personen erscheinen in ihrer vorgeblichen Vollkommenheit über weite Strecken eindimensional und unglaubhaft, was vor allem bei einer keineswegs untadeligen und den Zeitgenossen durchaus vertrauten Gestalt wie Agesilaos ins

Auge springen mußte.<sup>48</sup> (b) Die Charaktere, Handlungen und Worte der Idealgestalten Agesilaos, Sokrates, älterer und jüngerer Kyros überschneiden sich vielfach, ihre Individualität tritt in den Hintergrund, sie werden zu austauschbaren Personifikationen des xenophontischen Herrscherideals. (c) Namentlich in der *Kyrupädie* wird die historische und biographische Authentizität vollends zur *quantité négligeable*. Historische Abläufe und Personen werden bedenkenlos geändert, wenn es darum geht, die exemplarischen Herrscherqualitäten des Kyros besser herauszuarbeiten. Ähnliches gilt in unterschiedlichem Grade für den Realitätsgehalt des xenophontischen Sokrates- und Agesilaos-Bildes. Die Untersuchung der xenophontischen Schriften bestätigt die grundsätzliche Feststellung Momiglianos: „The borderline between fiction and reality was thinner in biography than in ordinary historiography“.<sup>49</sup>

5. Alle von Xenophon biographisch portraitierten Gestalten erlitten ein unrühmliches Ende und waren zu Lebzeiten oder nach ihrem Tode heftiger Kritik ausgesetzt: Sokrates wurde vom athenischen Demos angeklagt und hingerichtet. Der jüngere Kyros fiel, ohne seine Eignung für die Königswürde unter Beweis stellen zu können, schon in jungen Jahren bei einem Putschversuch, dessen politische und moralische Legitimation fragwürdig war. Die Feldherren des Söldnerheeres starben einen elenden Tod als Gefangene der Perser, darunter Klearchos, der 13000 griechische Söldner unter Vorspiegelung falscher Tatsachen ins Feindesland gelockt hatte. Agesilaos gelang es weder, die Freiheit der griechischen Städte in Kleinasien zu bewahren, noch die nur kurz währende spartanische Hegemonie gegen Theben zu sichern; im Alter von 82 Jahren mußte er sich als Söldnerführer in Ägypten verdingen und starb ruhmlos in der Fremde. Mit seinen nach dem Tod dieser Männer verfaßten Schriften verteidigt Xenophon ihr Andenken gegen Kritiker, so daß seine biographischen Texte vielfach – explizit oder implizit – einen apologetischen Zweck verfolgen. Hierin zeigt sich eine Parallele zur autobiographischen *Anabasis*, deren apologetische Tendenz besonders auffällig ist. Vielleicht stellt Xenophons biographische Schriftstellerei auch den Versuch dar, die unerfreuliche Realität auf literarischem Wege ein Stück weit zu korrigieren.<sup>50</sup>

48 Als Korrektiv zur xenophontischen Idealisierung läßt sich die Darstellung des Agesilaos in den *Hellenica Oxyrrhynchia* heranziehen.

49 Momigliano (1971) 56. Vgl. auch Lukians Schrift über die Geschichtsschreibung, bes. cap. 7–9.

50 Vgl. auch Tatum (1989) 50: „There is everywhere a tension between what he (sc. Xenophon) would like to have happen, and his obligation to tell what actually did happen“. Vgl. ebd., 58.

## Bibliographie

- Breitenbach (1950) = Hans Rudolf Breitenbach: *Historiographische Anschauungsformen Xenophons* (Diss. Basel, Freiburg/Schweiz 1950).
- (1967) = Xenophon von Athen, in: RE IX A 2 (1967) 1569–2052.
- Cartledge (1987) = Paul Cartledge: *Agesilaos and the Crisis of Sparta* (London 1987).
- Cizek (1975) = Alexandru Cizek: *From the Historical Truth to the Literary Convention: The Life of Cyrus the Great Viewed by Herodotus, Ctesias and Xenophon*, in: AC 44 (1975) 531–552.
- Cook (1983) = J. M. Cook: *The Persian Empire* (London 1983).
- Dandamayev (1993) = Muhammad A. Dandamayev: *Cyrus III, Cyrus II the Great*, in: *Encyclopaedia Iranica* 6 (Costa Mesa, California 1993) 516–521.
- Delebecque (1957) = Édouard Delebecque: *Essai sur la vie de Xénophon* (Paris 1957).
- Dihle (1956/1970) = Albrecht Dihle: *Studien zur griechischen Biographie* (Göttingen<sup>2</sup> 1970, 1956).
- Due (1989) = Bodil Due: *The Cyropaedia: Xenophon's Aims and Methods* (Aarhus 1989).
- Eder (1995) = Walter Eder: *Monarchie und Demokratie im 4. Jahrhundert v.Chr. Die Rolle des Fürstenspiegels in der athenischen Demokratie*, in: W. Eder (Hg.): *Die athenische Demokratie im 4. Jahrhundert v.Chr. Vollendung oder Verfall einer Verfassungsform* (Stuttgart 1995) 153–173.
- Farber (1979) = J. Joel Farber: *The Cyropaedia and Hellenistic Kingship*, in: *AJP* 100 (1979) 497–514.
- Frye (1984) = Richard N. Frye: *The History of Ancient Iran* [HAW III 7] (München 1984).
- Gera (1993) = Deborah L. Gera: *Xenophon's Cyropaedia: Style, Genre, and Literary Technique* (Oxford 1993).
- Georges (1994) = Pericles Georges: *Barbarian Asia and the Greek Experience: From the Archaic Period to the Age of Xenophon* (Baltimore, London 1994).
- Hadot (1972) = Pierre Hadot: *Fürstenspiegel*, in: *RAC* 8 (1972) 555–632.
- Hirsch (1985) = Steven W. Hirsch: *The Friendship of the Barbarians: Xenophon and the Persian Empire* (Hanover, London 1985).
- Höistad (1948) = Ragnar Höistad: *Cynic Hero and Cynic King. Studies in the Cynic Conception of Man* (Diss. Uppsala 1948).
- Homeyer (1962) = Helene Homeyer: *Zu den Anfängen der griechischen Biographie*, in: *Philologus* 106 (1962) 75–85.
- Keller (1910–1911) = William J. Keller: *Xenophon's Acquaintance with the History of Herodotus*, in: *CJ* 6 (1910–1911) 252–259.
- Klauk (1967) = Edgar Klauk: *Die Charakteristiken des Klearchos, Proxenos und Menon in Xenophons Anabasis II 6,1–29*, in: *AU* 10 (1967) 21–39.
- Knauth (1975) = Wolfgang Knauth (in Verbindung mit S. Nadjmabadi): *Das altiranische Fürstenideal von Xenophon bis Ferdousi. Nach den antiken und einheimischen Quellen dargestellt* (Wiesbaden 1975).
- Krafft (1967) = Peter Krafft: *Vier Beispiele des Xenophontischen in Xenophons Hellenika*, in: *RhM* 110 (1967) 103–150.
- Krömer (1971) = Dietfried Krömer: *Xenophons Agesilaos. Untersuchungen zur Komposition* (Diss. Berlin 1968, Augsburg 1971).
- Lane Fox (2004) = Robin Lane Fox (ed.): *The Long March. Xenophon and the Ten Thousand* (New Haven, London 2004).
- Leo (1901) = Friedrich Leo: *Die griechisch-römische Biographie nach ihrer litterarischen Form* (Leipzig 1901).
- Mallowan (1985) = Max Mallowan: *Cyrus the Great (558–529 B.C.)*, in: I. Gershevitch (ed.), *The Cambridge History of Iran. Vol. 2: The Median and Achaemenian Periods* (Cambridge 1985) 392–419.

- Momigliano (1971) = Arnaldo Momigliano: *The Development of Greek Biography* (Cambridge/Mass. 1971).
- Mueller-Goldingen (1995) = Christian Mueller-Goldingen: *Untersuchungen zu Xenophons Kyrupädie* [Beiträge zur Altertumskunde 42] (Stuttgart, Leipzig 1995).
- Münscher (1920) = Karl Münscher: *Xenophon in der griechisch-römischen Literatur* [Philologus Suppl. 13/2] (Leipzig 1920).
- Nadon (2001) = Christopher Nadon: *Xenophon's Prince. Republic and Empire in the Cyropaedia* (Berkeley, Los Angeles, London 2001).
- Nickel (1992) = Xenophon, *Kyrupädie*. Die Erziehung des Kyros (Griechisch-Deutsch), hg. u. übs. v. Rainer Nickel (Darmstadt 1992).
- Reichel (1995) = Michael Reichel: *Xenophon's Cyropaedia and the Hellenistic Novel*, in: Heinz Hofmann (ed.): *Groningen Colloquia on the Novel*, vol. VI (Groningen 1995) 1–20.
- (1997) = Michael Reichel: Eine übersehene Reaktion auf Platons Dichterkritik: Xenophon, *Kyrupädie* 2,2, in: Hans-Christian Günther, Antonios Rengakos (Hg.): *Beiträge zur antiken Philosophie* (Festschrift für Wolfgang Kullmann) (Stuttgart 1997) 103–112.
- (2005) = Michael Reichel: Ist Xenophons *Anabasis* eine Autobiographie? in: Michael Reichel (Hg.): *Antike Autobiographien. Werke – Epochen – Gattungen* (Köln, Weimar, Wien 2005) 45–73.
- Rinner (1981) = Werner Rinner: *Untersuchungen zur Erzählstruktur in Xenophons Kyrupädie und Thukydides*, Buch VI und VII (Diss. Graz 1981).
- Sancisi-Weerdenburg (1993) = Heleen Sancisi-Weerdenburg: *Cyropaedia*, in: *Encyclopaedia Iranica*, VI (Costa Mesa, California 1993) 512–514.
- Sonnabend (2002) = Holger Sonnabend, *Geschichte der antiken Biographie. Von Isokrates bis zur Historia Augusta* (Stuttgart, Weimar 2002).
- Stadter (1991) = Philip A. Stadter: *Fictional Narrative in the Cyropaedia*, in: *AJPh* 112 (1991) 461–491.
- Steidle (1951/1963) = Wolf Steidle: *Sueton und die antike Biographie* [Zetemata 1] (München <sup>1</sup>1951, <sup>2</sup>1963).
- Strasburger (1986/1990) = Hermann Strasburger: *Aus den Anfängen der griechischen Memoirenkunst*. Ion von Chios und Stesimbrotos von Thasos, in: Wilhelm Schlink, M. Sperlich (Hg.): *Forma et subtilitas*. Festschrift für Wolfgang Schöne zum 75. Geburtstag (Berlin, New York 1986) 1–11. ND in: H. S.: *Studien zur Alten Geschichte*, Bd. III (Hildesheim, New York 1990) 341–351.
- Stuart (1928) = Duane R. Stuart: *Epochs of Greek and Roman Biography* [Sather Classical Lectures 4] (Berkeley 1928).
- Tatum (1989) = James Tatum: *Xenophon's Imperial Fiction: On The Education of Cyrus* (Princeton 1989).
- Tritle (2004) = Lawrence Tritle: *Xenophon's Portrait of Clearchus: A Study in Post-Traumatic Stress Disorder*, in: Christopher Tuplin (ed.): *Xenophon and his World. Papers from a Conference Held in Liverpool in July 1999* [Historia Einzelschriften 172] (Wiesbaden 2004) 325–339.
- Waterfield (2006) = Robin Waterfield: *Xenophon's Retreat. Greece, Persia and the End of the Golden Age* (London 2006).
- Wiesehöfer (1994) = Josef Wiesehöfer: *Das antike Persien. Von 550 v.Chr. bis 650 n.Chr.* (München 1994).
- Wood (1964) = Neal Wood: *Xenophon's Theory of Leadership*, in: *C&M* 25 (1964) 33–66.
- Zimmermann (1989) = Bernhard Zimmermann, *Roman und Enkomion – Xenophons 'Erziehung des Kyros'*, *WJA* 15 (1989) 97–105.
- (1992) = Bernhard Zimmermann, *Macht und Charakter. Theorie und Praxis von Herrschaft bei Xenophon*, in: *Prometheus* 18 (1992) 231–244.

